



Evangeliums Posaune

Der größte Sieg

Inhalt

DER GRÖSSTE SIEG

4 Zwölf Stunden vor der Hinrichtung

Eine ergreifende Predigt über die letzte Unterredung Jesu mit seinen Jüngern vor seiner Hinrichtung führte den jungen Studenten zur Buße.

5 Für mich gestorben

6 Jesu Kampf in Gethsemane

7 Der glorreiche Siegesruf

8 Es ist vollbracht! -

Der größte Sieg aller Zeiten

Es war das Größte, das je vollbracht wurde! – Nie hätte ein Mensch dieses Werk zustande bringen können.

10 Jesus lebt!

11 Er ist nicht hier –

Er ist auferstanden!

12 Kennst du die kraftvolle Osterfreude?

RADIOBOTSCHAFT

14 Nun aber ist Christus auferstanden...!

Hast du Angst vor dem Tod? Die Nachricht von Jesu Auferstehung gibt Trost und Hoffnung und nimmt dem Tod den Schrecken.

3 Impressum / Editorial

JUGENDSEITE

16 ...aus dem Studium (10)

17 Es kam alles ganz anders

17 Der Weg zum Leben

18 Zeugnis

KINDERSEITE

19 Marie lernt, was Ostern wirklich bedeutet

SENIORENSEITE

20 Die drei Zeitformen

22 Die Rechnung ging nicht auf

23 Die rechte Hand des Herrn

24 Bekehrung

26 Das Rettungsseil

27 Hast du ihn erkannt?

SAMUEL HEBICH

28 In großer Gefahr

29 Nachrufe

GEDICHT

32 Jesus lebt!

126. Jahrgang

Die EVANGELIUMS POSAUNE ist eine christliche Schrift, die klar und entschieden für das volle Heil in Christus, die Einheit aller Kinder Gottes, sowie für sämtliche Wahrheiten der Heiligen Schrift eintritt. Sie wird herausgegeben im Interesse der Gemeinde Gottes.

Verantwortlicher Editor:

Hans-Dietrich Nimz (CA)

Mitarbeiterteam:

Harry Semenjuk (CA), Ron Taron (CA)
und Hermann Vogt (DE).

Die Redaktion behält sich vor,
Einsendungen ohne Angabe von Gründen zu
kürzen oder nicht zu veröffentlichen.

Fragen und Anregungen
können gesandt werden an:

kontakt@evangeliumsposaune.org

**A journal of vital Christianity, published in
the interest of the German Church of God by:**

Christian Unity Press, 5195 Exchange Dr.,
Flint, MI 48507, USA.

E-Mail: cupress@gemeindegottes.org

www.evangeliumsposaune.org

www.christianunitypress.com

EVANGELIUMS POSAUNE is a trademark
owned by Christian Unity Press in
the United States and foreign countries.
Printed in USA.

EVANGELIUMS POSAUNE (USPS 180-440)
is published monthly by Christian Unity Press,
5195 Exchange Dr., Flint, MI 48507, USA.
POSTMASTER:

Send address changes to Christian Unity Press,
5195 Exchange Dr., Flint, MI 48507, USA

Die Evangeliums Posaune wird kostenfrei
abgegeben. Die Kosten werden durch freiwillige
Spenden gedeckt.

Kontaktadresse in**Deutschland und Europa:**

Gemeinde Gottes Herford,
32051 Herford, Zimmerstraße 3

Tel.: 05221 / 34 29 34

E-Mail: ep@gemeinde-gottes-herford.de

Kontoverbindung für die Evangeliums Posaune:

Volksbank Bad Oeynhausen-Herford eG

BIC: GENODEM1HFV

IBAN: DE54 4949 0070 0047 7634 02

Editorial

Lieber Leser!

*Wenn wir von dem größten Sieg sprechen, an was denken wir dann
zuerst? Der Sportbegeisterte denkt an die Olympiade oder an Fuß-
ball, Tennis, an den Boxkampf, ans Golfspielen usw. Doch wenn wir
vom Siegen sprechen, dann dürfen wir auch die Niederlagen nicht
vergessen. So groß der Jubel über den Sieg ist, umso schwerer ist die
Enttäuschung über die Niederlage. Denken wir nur an die Kämpfe
und Kriege der Völker - wie furchtbar, katastrophal und vernich-
tend ist da die Niederlage! Tausende, ja Millionen Tote, Verletzte,
Heimatlose - und oft folgt dann noch die Verurteilung der so ge-
nannten Schuldigen mit langer Haftstrafe oder dem Tod.*

*Lieber Leser, so haben wir in Gottes Wort auch das Thema von Sieg
und Niederlage, von ewigem Gewinn und ewiger Verdammnis.*

*Gott hat nach der Schöpfung die ersten Menschen in den Garten
Eden gesetzt; er hatte für sie alles herrlich geschaffen. Doch dann
kam der schreckliche Sündenfall, der Ungehorsam des Menschen,
die Trennung vom Schöpfer, der erste (geistliche) Tod der Seele.
Anstelle des Segens folgten nun der Zorn Gottes und Unfriede,
Gottlosigkeit und Feindschaft. Ohne Gott sind alle Menschen, auch
du und ich, verloren und auf dem Weg zur Verdammnis!*

*Aber Gott, in seiner Liebe und Barmherzigkeit, gab trotz allem
schon im Garten Eden die wunderbare Verheißung von Einem, der
der Schlange den Kopf zertreten wird. Von Einem, der kommt: „Er
wird auftreten und weiden in der Kraft des Herrn und im Sieg des
Namens des Herrn, seines Gottes“ (Micha 5,3).*

*Ja, lieber Leser, der Sohn Gottes, Jesus Christus, war bereit, durch
sein eigenes Opfer auf Golgatha sein Leben zum Heil der Menschen
zu geben. Sein Leiden und Sterben am Kreuz brachte die Versöh-
nung und den Sieg, und sein Auferstehen am dritten Tag nahm
dem Tod den Stachel. Ja, Jesus Christus ist der Sieger. Er errang den
größten Sieg für Zeit und Ewigkeit! Und, Dank sei Gott, mit Chris-
tus dürfen auch wir siegen!*

H. D. Nimz

Zwölf Stunden vor der Hinrichtung

Martin Gensichen (1842 – 1927), der langjährige Leiter der Berliner Missionsgesellschaft erzählte von einem Erlebnis aus seiner Studentenzzeit, das sein Leben vollkommen veränderte.

Die Halle war gedrängt voll von Studenten, zu denen Adolf Stoecker reden sollte. Ich setzte mich auf einen der vordersten Plätze. Stoecker nahm den Text aus Johannes 15,9-16: „Gleichwie mich mein Vater liebt, also liebe ich euch auch. Bleibet in meiner Liebe ...“. Mit der ihm eigenen Redegewalt sprach Stoecker von dem erhabensten Gegenstand, den die Welt kennt: von der Persönlichkeit Jesu, von seiner Liebe zu seinen Jüngern und zu uns jungen Leuten. Diese wunderbare Liebe erklärte er durch ein Beispiel:

Der Sohn eines indischen Missionars studierte Medizin in Würzburg. Der Vater vernimmt in der Ferne die traurige Kunde, dass sein Sohn auf Abwege geraten sei, erbittet sich Urlaub von seiner Missionsgesellschaft, wagt die weite Reise und tritt eines Tages unangemeldet in das Zimmer des Sohnes.

„Vater, wo kommst du her?“
„Aus Indien.“ Weiter sagt er nichts.

Jeden Morgen weckte er seinen Sohn, besuchte mit ihm zusammen die medizinischen Vorlesungen, arbeitete das Gehörte mit ihm durch und ging mit ihm spazieren. Kein vorwurfsvolles Wort kam über seine Lippen. So ging es vier Wochen lang.

Eines Tages hielt es der Sohn nicht länger aus. Er fasste des Vaters Hände und rief aus: „Vater, wie ist es möglich, dass du deine Arbeit in Indien im Stich gelassen hast und kommst zu mir, machst dir die ungeheuren Kosten und hilfst mir in meiner Arbeit?“
„Weil ich dich lieb habe, mein Sohn!“

Das war zu viel. Der Student brach zusammen, sank ans Herz des Vaters und rief: „Vater, ich bin es nicht wert, ich bin ein schlechter Sohn gewesen, und ich habe gegen dich gesündigt!“

„Nicht nur gegen mich, sondern gegen Gott hast du gesündigt“, gab der Vater ernst und freundlich zurück, „aber du darfst zu deinem Erlöser Jesus Chris-

tus kommen, der auch für dich starb.“
Sie sanken beide auf die Knie, und der junge Mann übergab sein Leben in Jesu Hände. –

Nun fuhr Stoecker fort: „Wie dieser Missionar aus weiter Ferne zu seinem irrenden Sohn, so kam aus himmelweiter Ferne der Gottessohn zu euch, ihr lieben jungen Leute, um euch alle aus eurer Not, aus eurer Sünde herauszuhelfen.“

Der Redner war innerlich warm geworden, seine Stimme bebte leise vor innerer Erregung. Auch mein Herz war durch seine Worte geöffnet worden. Ich war gepackt, aufgeschlossen für das, was nun folgte.

Stoecker kam auf den elften Vers zu sprechen: „Solches rede ich zu euch, auf dass meine Freude in euch bleibe und eure Freude vollkommen werde.“

„Zu wem spricht Jesus diese Worte?“, fuhr der Redner fort. „Zu seinen Jüngern, von denen er weiß: Der eine wird mich verraten, der andere mich verleugnen, die übrigen werden mich verlassen. Und dann kann der Mann von Freude sprechen? – Wann spricht er diese Worte? – Zwölf Stunden vor seinem grausamen Tod am Kreuz! Es ist ja Donnerstagabend, etwa um 21:00 Uhr. Freitag früh um 9:00 Uhr hängt er am Kreuz.“

Eine tiefe Bewegung hatte den Prediger ergriffen. Mit Staunen sah ich, wie ihm die Tränen über die Wangen herabflossen. Aber Stoecker ließ sich kaum etwas anmerken von dem Zittern seines tief ergriffenen Herzens – er redete ja von der Herrlichkeit der Person Jesu. Mit ungeheurer Energie sprach er durch seine tiefe Bewegung hindurch. Leise nur zitterten seine Mundwinkel.

Ich kannte Stoecker von Berlin her als den furchtlosen Bekämpfer der Gottlosigkeit im politischen Leben. Das ließ einen Schluss zu auf eine gewisse Härte und Unbeweglichkeit seines Charakters. Und dieser stahlharte Mann weint wie ein Kind, indem er von Jesus und seiner Liebe spricht? Wie ist das möglich? ▶

– Die Bewegung in des Predigers Herzen pflanzte sich fort in mein Herz. Es öffnete sich weit, die Botschaft zu vernehmen, die Botschaft von der Herrlichkeit der Liebe Jesu.

„Am andern Morgen geht er dem grauenhaftesten Tod entgegen, den menschliche Scheußlichkeit je erdacht hat – und dann redet er noch von seiner Freude. Und er hat so viel Freude, dass er noch aus seinem Überfluss den Seinen abgeben kann: ‚...dass meine Freude in euch bleibe‘, sagte er, ‚und eure Freude vollkommen werde.‘ Von vollkommener Freude spricht dieser Mann zwölf Stunden vor seiner Hinrichtung und von bleibender Freude!? – Was ist das für ein Mann?“ Mit lauter Stimme rief es Stoecker in den Saal.

Ich war starr, sprachlos. Mit weitgeöffneten Augen hatte ich jedes Wort verschlungen. Ich wurde mir selbst entrissen. Staunend sah ich die Herrlichkeit des

Gekreuzigten vor mir. Ich erkannte ihn, den Erlöser der Welt, als meinen Erlöser. Eine göttliche Hand griff in mich hinein und drehte mir das Herz um. Ich war verwandelt und wusste dabei nicht, wie mir geschah. Es war mir, als würde mir der Boden unter den Füßen weggezogen und als fiel ich in einen bodenlosen Abgrund hinab. Aber plötzlich wusste ich mich von zwei Armen aufgefangen. Es waren Jesu am Kreuz ausgebreitete Arme, die mich umfingen. Dann ging ich nach Hause, in tiefe Gedanken versunken.

Zu Hause kniete ich in meiner kalten und dunklen Stube vor meinem Bett nieder, zuerst unfähig, ein Wort des Gebets zu finden. Dann bekannte ich meine Sünden und meine Gottlosigkeit. Da tönte es in mein Ohr wie Glockenläuten: „Nun wird – alles – gut!“ – Ja, ich hatte meinen Heiland gefunden! Ich war gerettet für Zeit und Ewigkeit! Nun konnte mein Leben nicht anders als gesegnet verlaufen. ■

Für mich gestorben

Es war an einem herrlichen Morgen. Ruhig lag das Meer vor den Blicken der beiden Seemänner, die auf einer Bank an der Küste saßen. Nachdenklich betrachteten sie das friedliche Spiel der Wellen. In der Nacht war es anders gewesen. Ein gewaltiger Sturm hatte gewütet und viele Opfer gefordert. Zahlreiche Spuren am Strand zeugten von dem Unheil der Nacht. Da begann der eine zu erzählen:

„Vor vielen Jahren wurde mir eine solche Sturmnacht zum Segen. Das Schiff, auf dem ich fuhr, wurde von der schweren See wie eine Nusschale hin- und hergeworfen. Trotz aller Anstrengungen konnten wir nicht verhindern, dass es auf einen Felsen geschleudert wurde. Das Schiff war leck, und wir mussten von Bord.

Wir ließen die Rettungsboote zu Wasser. Zwei davon zerschellten an der Schiffswand und fielen aus. Es war nun nicht mehr Platz genug in den übrigen Booten für die ganze Besatzung. Wer sollte zurückbleiben?

Der Kapitän ließ das Los entscheiden. Es fiel auf mich. Neben mir stand Klaus, ein lebensfroher Matrose und – ein gläubiger Christ. Wie oft hatte ich ihn um seines Glaubens willen gehänselt und verlacht. Er hatte das bessere Los gezogen, er konnte in eines der Rettungsboote klettern. Plötzlich packte er mich aber an der Schulter und sagte: ‚Geh du in das Boot. Ich habe Frieden mit Gott und sterbe getrost. Such auch du diesen Frieden und lass dich durch Jesu Blut, das er am Kreuz auch für dich vergoss, frei machen!‘

Ich wurde gerettet, mein Kamerad fand den Tod in den Wellen. Er starb für mich!

Ich war tief erschüttert und überwältigt von der Liebe des Kameraden, der für mich sein Leben gelassen hatte. Darüber wurde ich nachdenklich und fand schließlich auch Jesus, meinen Heiland!“ ■

Jesu Kampf in Gethsemane

„Und sie kamen an einen Ort mit Namen Gethsemane. Und er sprach zu seinen Jüngern: Setzet euch hier, bis ich gebetet habe. Und er nahm zu sich Petrus und Jakobus und Johannes und fing an, zu zittern und zu zagen. Und er sprach zu ihnen: Meine Seele ist betrübt bis an den Tod; bleibt hier und wachet! Und er ging ein wenig weiter, fiel auf die Erde und betete, dass, wenn es möglich wäre, die Stunde an ihm vorüberginge, und sprach: Abba, Vater, alles ist dir möglich; nimm diesen Kelch von mir; doch nicht, was ich will, sondern was du willst!“ (Markus 14,32-36)

In diesem kurzen Bibelabschnitt sehen wir Jesus Christus in Gethsemane als Mensch, der mit großem Bangen und Grauen den kommenden Dingen entgegensah. Vor ihm stand der schwere Kampf mit dem Fürsten der Finsternis, dem er „den Kopf zertreten“ sollte (vgl. 1. Mose 3,15). Außerdem lag vor ihm das Durchkosten der Verdammnis der Menschheit, denn der Fluch der Sünde musste aufgehoben werden. Er wusste, der letzte Abschnitt seines Auftrages musste erfüllt werden. Schon lange zuvor hatte er davon gesprochen: „Ich bin gekommen, Feuer auf die Erde zu werfen, und was wollte ich lieber, als dass es schon brennte! Aber ich muss mich zuvor taufen lassen mit einer Taufe, und wie ist mir so bange, bis sie vollbracht ist!“ (Lukas 12,49-50).

Dem Gesetz Moses nach fand jährlich in Israel der große Versöhnungstag statt. Da ging der Hohepriester ins Heiligtum bis in den Bereich hinter dem Vorhang, der das Allerheiligste genannt wurde, mit einer Schale Blut und sprengte es auf den Gnadenstuhl und vor die Bundeslade und versöhnte damit das Volk. Sinnbildlich wurde damit dargestellt, dass der Tod für die Sünde erfolgt war und dem Gesetz,

das die Sünde verdammt, Genüge geschehen sei. Diese zeremonielle Versöhnung konnte aber die Sünde in Wirklichkeit nicht aufheben, denn es musste ein besseres Opfer gebracht werden. Dieses Opfer bestand in dem Leibe Christi, den er darbringen sollte. Er, der Reine und Heilige, sollte für alle den Tod erleiden, damit die Verdammnis des Sünders aufgehoben werde. Nur so konnte die Versöhnung des Menschen vor Gott erfolgen.

Nun war Christus im Garten Gethsemane und sah im Geist den schrecklichen und grauenvollen Weg, den er jetzt gehen sollte. Die drei Jünger wurden Augenzeugen, wie er zitterte und sagte. Sie hörten seine klagende Bitte: „Meine Seele ist betrübt bis an den Tod; bleibt hier und wachet!“ Auch sahen sie, wie er einen Steinwurf von ihnen entfernt zur Erde niederfiel, und vernahmen sein Beten: „Abba, mein Vater, es ist dir alles möglich; überhebe mich dieses Kelches; doch nicht, was ich will, sondern was du willst!“ Darüber schliefen sie ein, und der Herr kämpfte allein den schweren Kampf gegen alle Höllelmächte. Seine Kraft ließ nach, und sein Schweiß fiel zur Erde wie Blutstropfen. Die Übermacht schien stärker zu sein, und dennoch rang

er um den Sieg. Es war ein Ringen auf Tod und Leben.

Im Evangelium Lukas heißt es: „Und er rang mit dem Tode und betete heftiger“ (Lukas 22,44). Es bleibt nur eine Erklärung: Die Mächte der Finsternis wollten, dass Jesus hier sterben sollte, damit er nicht als Stellvertreter am Kreuz für die Menschen sterbe.

Es wird uns Sterblichen wohl nie möglich sein, die Größe dieses Kampfes zu verstehen. Doch dürfen wir dankbar sein, dass der Herr in Gethsemane schon den Sieg errungen hat. „Er hat in den Tagen seines Fleisches Gebet und Flehen mit starkem Geschrei und Tränen dem dargebracht, der ihn von dem Tode erretten konnte; und er ist auch erhört worden, weil er Gott in Ehren hielt“ (Hebräer 5,7).

Wir blicken jetzt nach Gethsemane und darüber hinaus nach Golgatha. An diesen beiden heiligen Orten wurde der größte Sieg errungen, den die Geschichte je geschrieben hat. Die Liebe zu uns war das Ausschlaggebende, darum beuge dich vor ihm, übergib ihm dein Leben und bete ihn in Demut an! ■

G. Sonnenberg

Der glorreiche Siegesruf

„Der Tod ist verschlungen in den Sieg. Tod, wo ist dein Stachel? Hölle, wo ist dein Sieg?“
(1. Korinther 15,55)

Uns allen begegnen Schwierigkeiten und Hindernisse in verschiedenen Formen. Viele können wir überwinden, anderen vielleicht sogar ausweichen. Bei einem Punkt jedoch gibt es kein Ausweichen: Wir müssen die ernste Tatsache akzeptieren, dass wir den Weg alles Fleisches gehen müssen: Wir müssen sterben.

Die meisten Menschen schrecken vor dem Gedanken an den Tod zurück. Es gibt jedoch einen, den Gott von den Toten auferweckte und damit den Tod zunichte machte. Er ging als Sieger über den Tod hervor und nahm ihm damit auch die Gewalt (siehe Hebräer 2,14-15).

In diesem Sinn schreibt der Apostel Paulus an Timotheus über Jesus Christus: „...der den Tod zunichte gemacht und Leben und Unvergänglichkeit ans Licht gebracht hat durch das Evangelium“ (2. Timotheus 1,10).

Möchten doch mehr Menschen den Segen dieser lebendigen Hoffnung sehen, die der Tod und die glorreiche Auferstehung des Herrn Jesus uns gebracht hat!

Bereits im Alten Testament spricht der Prophet Jesaja diesen Punkt an: „Er wird den Tod verschlingen ewiglich; und der Herr Herr wird die Tränen von allen Angesichtern abwischen und wird aufheben die Schmach seines Volkes in allen Landen; denn der Herr hat’s gesagt“ (Jesaja 25,8).

Sicherlich hat der Apostel Paulus an diese Worte gedacht, wenn er schreibt: „Er wird den Tod verschlingen ewiglich“, als er den Korinthern den Sieg über den Tod erklärte: „Denn dies Verwesliche muss anziehen die Unverweslichkeit, und dies Sterbliche muss anziehen die Unsterblichkeit“ (1. Korinther 15,53).

Darum kann der Sieger ausrufen: „O, Tod, wo ist dein Stachel? Hölle, wo ist dein Sieg?“

Der Tod eines Kindes Gottes ist verschlungen in den Sieg. Die Schrecken des Todes können es nicht mehr an den himmlischen Ufern erreichen, denn „der Tod wird nicht mehr sein, noch Leid noch Geschrei noch Schmerz wird mehr sein“ (Offenbarung 21,4).

Moody sagte einmal: „Ihr werdet eines Tages in den Tageszeitungen lesen, dass D. L. Moody von East Northfield nicht mehr am Leben ist. Glaubt kein Wort davon! Ich werde in diesem Augenblick viel lebendiger sein, als ich es jetzt bin. Ich werde höher hinaufgegangen sein, hinausgegangen aus dieser Lehmhütte in ein unvergängliches Haus, in einen Leib, welchen der Tod nicht berühren kann, ein Leib, ähnlich dem verklärten Leib meines Herrn.“

„Darum, ob wir nun leben oder sterben, so sind wir des Herrn. Denn dazu ist Christus gestorben und auferstanden und wieder lebendig geworden, dass er über Tote und Lebendige Herr sei“ (Römer 14,8-9).

„Gott aber sei Dank, der uns den Sieg gibt durch unsern Herrn Jesus Christus!“ (1. Korinther 15,57). ■

Jake Wiebe, Waterloo (CA)

Es ist vollbracht! - Der größte Sieg aller Zeiten

„Als nun Jesus den Essig genommen hatte, sprach er: Es ist vollbracht! und neigte das Haupt und übergab den Geist“ (Johannes 19,30).

Ich glaube, wir alle haben diesen Ausdruck schon gehört oder auch selbst gebraucht: „Es ist vollbracht!“ Vielleicht hatten wir uns ein großes Projekt vorgenommen, und nach Wochen schwerer Arbeit konnten wir sagen: „Es ist fertig – vollbracht!“ Oder wir hatten uns entschlossen, unser eigenes Haus zu bauen. Planung und Arbeit erstreckten sich über einen langen Zeitraum. Doch dann kam der Moment – wir durften die Werkzeuge zur Seite legen, aufräumen und freudigen Herzens sagen: „Es ist fertig – vollbracht!“ Oder als Ortsgemeinde beschlossen wir, ein neues Gemeindehaus durch freiwillige Mitarbeiter zu errichten. Auch hier musste geplant und gearbeitet werden. Und dann kam der Tag, an dem das Gemeindehaus eingeweiht werden durfte, damit hier nun Gottes Wort verkündigt und auch kommenden Generationen der Weg zum Heil gewiesen wird. Doch im Vergleich zu unserem Text verblassen all diese Beispiele. Als Jesus ausrief: „Es ist vollbracht!“, geschah das größte Ereignis der ganzen Menschheitsgeschichte. Auch zukünftig wird kein Ereignis stattfinden, das von derart großer Bedeutung ist. Anhand von drei Punkten möchte ich hervorheben, was an jenem Tag vollbracht wurde:

Die Zeit der Leiden unseres Herrn und Heilands war zu Ende

Mit diesem Ausruf war Jesu Auftrag auf Erden beendet. Nach seiner Auferstehung wurde er zwar noch 40 Tage hier und da gesehen, aber aus einem anderen Grund. Er suchte nicht mehr wie vorher die Verlorenen, sondern tröstete, stärkte und rüstete die Jünger für ihre zukünftige Aufgabe aus.

Er litt nicht mehr unter den Schmerzen der Peitschenhiebe und trug auch keine Dornenkrone mehr. Jesus trug nicht mehr die Last des schweren Kreuzes. Er spürte nicht mehr die Schmerzen, verursacht durch die Nägel, die seine Hände und Füße durchbohrten. Seine physischen Leiden hatten ein Ende gefunden.

Seine emotionalen Schmerzen waren auch vorbei. Denk einmal über diese Schmerzen nach! Die Schmer-

zen der Ablehnung begannen bereits bei seiner Geburt - kein Raum für den König aller Könige! Später verließen ihn siebzig seiner Nachfolger auf einmal. Und als er unter unsagbaren Schmerzen am Kreuz hing, riefen die Spötter: „Bist du Gottes Sohn, so steig herab vom Kreuz!“ Diese Spötter werden ihn nicht mehr verspotten. Seine emotionalen Schmerzen sind beendet.

Die niederdrückende Last, der Seelenschmerz von der gesamten Sündenschuld war an den Zielort getragen. Als er ans Kreuz ging, trug er deine und meine Sünden. Die Sonne verlor ihren Schein, der himmlische Vater verbarg sein Antlitz vor ihm, so dass er ausrief: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“ Er empfand die Last unserer Sünden, als er am Kreuz starb. Die Aussage „Es ist vollbracht!“ spricht von einem Ende aller Schmerzen.

Dort am Kreuz war der Erlösungsplan vollbracht

Jesus wusste, dass die Prophezeiungen auf die Erlösung der Menschheit vollbracht waren. Die älteste Prophezeiung der Bibel war erfüllt. Gott hatte Adam und Eva einen Erlöser verheißen, der der Schlange den Kopf zertreten sollte (siehe 1. Mose 3,15). Diese Verheißung war nun erfüllt. Sie bestand über 4000 Jahre. Jesaja schrieb darüber, als ob er ein Zeitzeuge wäre (siehe Jesaja 53,3-7). Die Worte über Jesu Kommen auf diese Erde, über sein Leben und Sterben waren nun erfüllt.

Dort am Kreuz kam das alttestamentliche Opfersystem zum Abschluss (siehe Hebräer 10,11-18). Dieses System war fehlerhaft, es konnte nicht von der Sünde befreien. Jedesmal, bevor der Hohepriester in das Allerheilige eintrat, musste er zuerst für seine eigenen Sünden ein Opfer bringen. Jesus brachte ein einziges Opfer für die ganze Menschheit, so dass alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern ewiges Leben haben. Darum sagt er: „Wer an den Sohn glaubt, der hat ewiges Leben“ (Johannes 3,36).

Nun waren diese Verheißungen und Prophezeiungen erfüllt, vollbracht. Jesus trug unsere Sünden. Es ist ►

vollbracht! Wir dürfen nun frei sein von aller Knechtschaft. Der Prophet sagt auch, er trug unsere Krankheit, unsere Schmerzen, unsere Gebrechen. Jesus erwarb eine völlige, ewige Erlösung. Es ist vollbracht!

Dort am Kreuz beendete Jesus den Kampf mit Satan

Er gewann den Sieg über Satan und Sünde (Kolosser 2,13-15). Zwischen uns und Satan steht das Kreuz. Jesus sagte: „Jetzt ergeht das Gericht über diese Welt; nun wird der Fürst dieser Welt ausgestoßen werden“ (Johannes 12,31). Lieber Leser, Satans Macht ist gebrochen! Wir haben es mit einem von Jesus besiegten Feind zu tun. Er konnte wirklich sagen: „Ich habe die Welt überwunden“ (Johannes 16,33)!

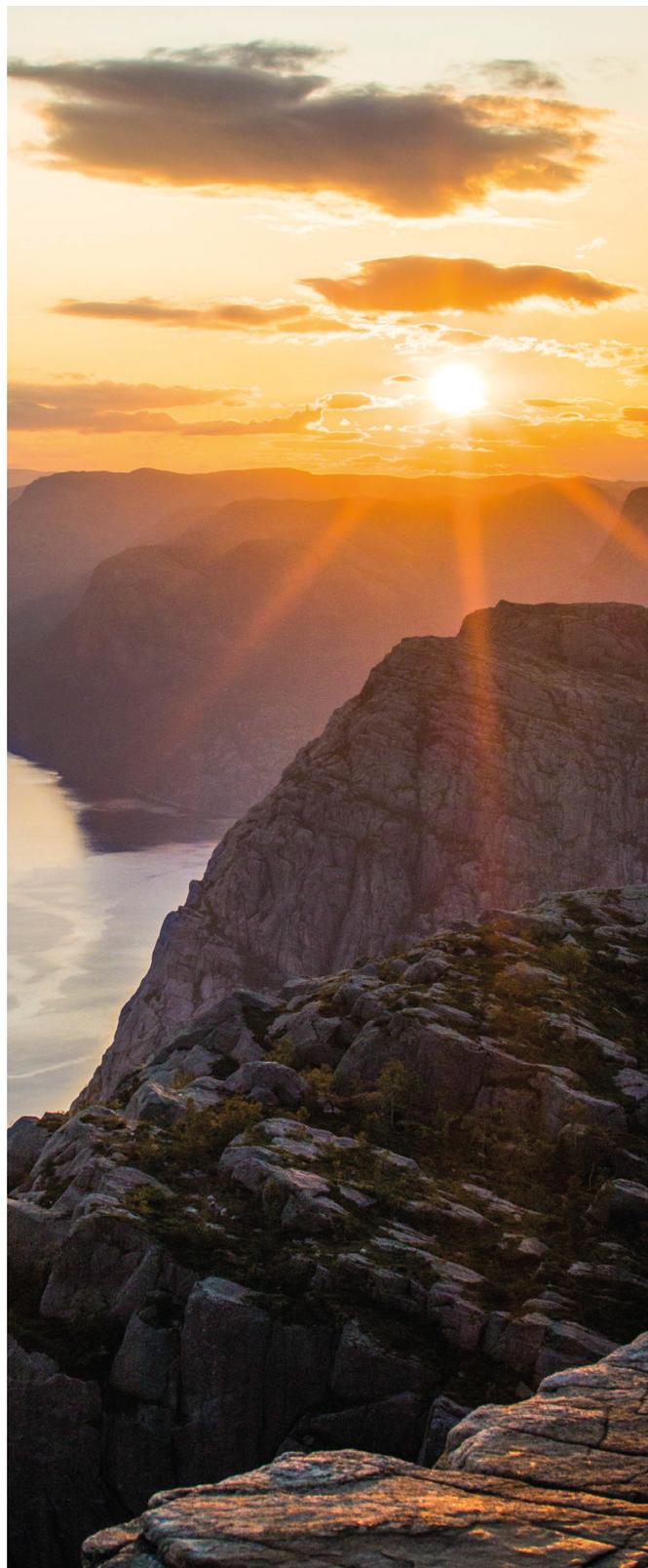
Satan muss nun die Gefangenen loslassen (Jesaja 61,1). Wir waren gefangen und waren nicht in der Lage, uns selbst zu befreien. Was wir nicht konnten, tat Jesus für uns. Die Ketten, die uns gefangen hielten, zerbrach er. Nun dürfen wir frei sein. Die Hoffnungslosen, die Lebensmüden, ja, sie alle finden Hoffnung in einem siegreichen Erlöser. Barabas erlangte seine physische Freiheit, weil Jesus seinen Platz einnahm. Seit jener Zeit konnten Millionen geistlich frei werden, weil Jesus uns den Sieg gebracht hat. Er siegte über den Tod. Dort am Kreuz konnte er ausrufen: „Es ist vollbracht!“, denn er wusste, der Vater würde ihn am dritten Tag auferwecken (Matthäus 12,40; Johannes 2,19). An jenem dritten Tag wurde der Stein ohne menschliche Hilfe hinweggerollt, und Jesus stand siegreich auf, um niemals wieder zu sterben. Er lebt! Er sitzt nun zur Rechten des Vaters und vertritt uns. Er trägt nun alle Dinge mit dem Wort seiner Macht, weil er gesiegt hat.

Vor über 2000 Jahren konnte er dort am Kreuz ausrufen: „Es ist vollbracht!“

Er hat gesiegt, und mit ihm dürfen auch wir siegen (1. Johannes 5,5).

Lasst uns allezeit dankbar sein für den allergrößten Sieg, der jemals verzeichnet wurde! ■

Harvey Elke, Kelowna (CA)



Jesus lebt!

Nach den langen, dunklen Wintertagen, bevor das neue Leben in der Natur erwacht, gibt es schon Anzeichen, dass der Frühling langsam kommt. Die Sonne scheint länger; das Leben beginnt sich in der scheinbar erstorbenen Natur wieder zu regen. Die Bäume und Sträucher bringen Blätter und Knospen hervor: Es regt sich das Leben! Es ist wie ein Jubellied, das durch alle Lande schallt!

So schallte auch schon zur alttestamentlichen Zeit das Jubellied von der Auferstehung durch Menschen, die uns durch Gottes Geist schon viele Jahre im Voraus die herrliche Botschaft verkündigten: Jesus lebt! Er hat den Tod überwunden und neues Leben ans Licht gebracht!

„Du wirst meine Seele nicht dem Tode lassen und nicht zugeben, dass dein Heiliger verwese“, sagt David in Psalm 16,10 und redet von dem, der nach ihm kommen sollte, dem ewigen König aus Davids Haus. Und Jesaja, nachdem er das Leiden und Sterben des Herrn geschildert hatte, ja, mitten in dieser Schilderung, bricht er in die Worte aus: „Er ist aber aus Angst und Gericht genommen; wer will seines Lebens Länge ausreden?“ (Jesaja 53,8). Und noch einmal in den Versen 10-11: „Wenn er sein Leben zum Schuldopfer gegeben hat, so wird er Samen haben und in die Länge leben, und des Herrn Vornehmen wird durch seine Hand fortgehen.

Darum, dass seine Seele gearbeitet hat, wird er seine Lust sehen und die Fülle haben. Und durch seine Erkenntnis wird er, mein Knecht, der Gerechte, viele gerecht machen; denn er trägt ihre Sünden.“

Deutlicher werden diese Ankündigungen durch Jesu Mund. Er hat nicht bloß das Wort vom Weizenkorn geredet, das sterben müsse, um lebendig zu werden und Frucht zu bringen (siehe Johannes 12,24). Wie sein Leiden, so hat er auch ganz deutlich seine Auferstehung vorhergesagt: „Von der Zeit an begann Jesus seinen Jüngern zu zeigen, wie er nach Jerusalem gehen und viel leiden müsse von den Ältesten und Hohepriestern und Schriftgelehrten und getötet würde und am dritten Tage auferstehen“ (Matthäus 16,21). Und als er vom Berg der Verklärung herabgeht, gebietet er seinen Begleitern, das Geschehene niemand zu sagen, „bis der Sohn des Menschen von den Toten auferstanden ist“ (Matthäus 17,9).

Den Juden, die ein Zeichen begehrten, stellt er das Zeichen des Propheten Jona in Aussicht: „Denn gleichwie Jona drei Tage und drei Nächte im Bauch des großen Fisches war, so wird der Sohn des Menschen drei Tage und drei Nächte im Herzen der Erde sein“ (Matthäus 12,40). Zu Martha spricht er: „Ich bin die Auferstehung und das Leben“ (Johannes 11,25). Und zu den Jüngern sagt er

unmittelbar vor seinem Leiden: „Über ein Kleines, so werdet ihr mich nicht sehen; und wiederum über ein Kleines, so werdet ihr mich sehen“ (Johannes 16,16).

Und nun geschieht es. Die Jünger ahnen es nicht; sie denken, es sei alles aus. Maria steht und weint. Da ist das Grab bereits geöffnet; des Himmels und der Erde Kräfte haben sich in Bewegung gesetzt: Christus ist erstanden! Der Engel verkündigt es den Frauen: „Fürchtet euch nicht! Ich weiß, dass ihr Jesus, den Gekreuzigten sucht. Er ist nicht hier; er ist auferstanden, wie er gesagt hat. Kommet her und sehet die Stätte, wo der Herr gelegen hat. Und gehet eilends hin und sagt seinen Jüngern, dass er auferstanden ist von den Toten. Und siehe, er wird vor euch hingehen nach Galiläa; dort werdet ihr ihn sehen. Siehe, ich habe es euch gesagt“ (Matthäus 28,5-7).

Und Jesus selbst wird zum Osterprediger. Er tritt den Davoneilenden entgegen: „Seid begrüßt!“ Und als sie niederfallen und seine Füße berühren, da spricht er: „Fürchtet euch nicht! Geht hin und verkündigt es meinen Brüdern, dass sie nach Galiläa gehen; dort werden sie mich sehen“ (Verse 9-10).

Vernimmst du dieses Jubellied, dieses Osterlied? Es ist das Lied des Sieges, das Lied der vollendeten Erlösung! Denn „ist Christus aber nicht auferstanden, so ist ▶

Er ist nicht hier – Er ist auferstanden!

euer Glaube nichtig; so seid ihr noch in euren Sünden“ (1. Korinther 15,17). In der Tat, das Siegel des Vaters auf die Sendung des Sohnes hätte gefehlt, wenn Christus nicht auferstanden wäre. Es war geradezu unmöglich, dass er von dem Tod gehalten werden sollte (Apostelgeschichte 2,24). Und nun schallt das Osterlied über Land und Meer. Des Todes Bann ist gebrochen. „Christ ist erstanden von der Marter alle. Des soll'n wir alle froh sein, Christ will unser Trost sein!“ Ja, mit ihm dürfen auch wir leben!

Und du, lieber Leser, wie feierst du den Ostertag? Liegt noch immer der schwere Sorgenstein auf dir? Warum willst du nicht auf die frohe Osterbotschaft achten? „Fürchtet euch nicht!“, heißt sie. Jesus ist alle Gewalt im Himmel und auf Erden gegeben, und er will das ewige Leben denen geben, die zu ihm kommen. Jesus ist Sieger! Er „ist um unsrer Übertretungen willen dahingegeben und um unsrer Rechtfertigung willen auferweckt“ (Römer 4,25). Sieh, er reicht dir hilfreich und gnädig die durchbohrten Hände hin. O ergreife sie!

Noch klingt das Osterlied: Christus ist erstanden! „Ich lebe, und ihr sollt auch leben!“ Es ist das Lied des Sieges! ■

So lautete die frohe Kunde der Engel an jenem herrlichen Ostermorgen. Christus, der Lebensfürst, ist auferstanden – als Sieger über Tod und Grab!

Lasst uns im Geist nach Golgatha zurückeilen und die Leidensszene Christi betrachten. Dort hängt das so grausam gemartete Lamm am Fluchholz zwischen Himmel und Erde. Sein edles Haupt mit Dornen gekrönt, das Blut aus vielen Wunden triefend. Er litt für uns, der Gerechte für die Ungerechten. Als sein Ende naht, scheint auch die Natur in Mitleidenschaft gezogen zu sein: die Erde erbebt, die Sonne verliert ihren Schein und Finsternis lagert sich über das Land. Die Felsen bersten, und der Vorhang im Tempel zerreißt. Der Sohn Gottes ringt mit dem Tod. Er stirbt für die Sünden der Welt – ja, für deine und meine Sünden.

Dann ruft er aus: „Es ist vollbracht!“ Ja, vollbracht ist das, wovon einst schon die Propheten weissagten. Das große Erlösungswerk ist vollbracht, und der Weg zum Gnadenthron Gottes steht nun offen für jeden, der da will. –

Jetzt neigt Jesus sein Haupt und stirbt. Er hat ausgelitten und überwunden. Er ist treu und gehorsam gewesen bis in den Tod. Steh einmal still, liebe Seele, und betrachte diese ernste Szene! Dies alles geschah für dich! Dein Heiland starb aus Liebe für dich! Hast du dich ihm hingegeben?

Man legte ihn in ein Felsengrab. Aber selbst im Tod ist er doch noch ein Sieger. Am Morgen des ersten Tages der Woche geschieht plötzlich ein großes Erdbeben. Der Engel des Herrn kommt vom Himmel herab und wälzt den Stein von des Grabes Tür. Gott selbst streckt seine allmächtige Hand aus und zersprengt die Fesseln des Todes und erweckt seinen Sohn aus des Grabes Nacht. Der Tod konnte ihn nicht halten. Als Sieger tritt er aus dem Grab hervor. Gelobt und gepriesen sei Gott in alle Ewigkeit!

Jesus lebt! Er ist der Lebensfürst, der über Tote und Lebendige Herr ist. Alles ist in seiner Gewalt. Siegesbewusst konnte er schon vor seinem Tod sagen: „Ich lebe, und ihr sollt auch leben“ (Johannes 14,19). Ja, er hat gesiegt. Er lebt, und alle, die wahrhaft an ihn glauben und sich ihm von ganzem Herzen ergeben, werden mit ihm leben für alle Ewigkeit!

Kennst du die kraftvolle Osterfreude?

„Mit großer Kraft gaben die Apostel das Zeugnis von der Auferstehung des Herrn Jesus.“ (Apostelgeschichte 4,33)

An manchen Orten kann man beobachten, wie aus den harten Gesteinsmassen sehr alter Festungsmauern, hoch vom Erdboden entfernt, Bäume oder Sträucher hervorgewachsen sind. Sie grünen, wachsen und gedeihen und tragen zwar kleine aber wohlschmeckende Früchte. Nachdenklich habe ich manchmal diese wunderbaren Gewächse betrachtet. – Wer pflanzte sie an diese steile Wand? – Woher nehmen sie in dieser öden Umgebung die Kraft zum Wachsen? Und doch streben ihre Zweige himmelan. Ach, vielleicht trug der Wind ein winziges Samenkorn in eine kleine Ritze der Mauerwand, wo es sich in ein wenig Erdenstaub und etwas losen Mörtel niederlegte. Und indem es sich mit dem Staub verband, entschlummerte es, gab sein Eigenleben auf; aber dann spross es zu neuem Leben hervor. Kraftvoll sprengte es den engen Raum und offenbarte so seine Lebenskraft in einem neuen Leben. Was hat das aber mit der Osterfreude zu tun?

Von Ostern her hatten die Jünger Jesu eine ganz neue, noch nie gehörte Verkündigung. Sie taten das, wozu sie der Herr von Anfang an berufen und auserwählt hatte. Nun verstanden sie auch das Wort, das Jesus zu ihnen gesagt hatte: „Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Wenn das Weizenkorn nicht in die Erde fällt und stirbt, so bleibt es allein; wenn es aber stirbt, so bringt es viel Frucht“ (Johannes 12,24).

Nun bekamen sie auch große Kraft für ihren Zeugendienst. Das Hauptthema ihrer Botschaft war die Auferstehung des Herrn Jesu. Es war nur ein kleiner geringer Haufen, der mit dieser neuen Verkündigung unter das Volk trat. Dazu waren sie Leute ohne Ansehen: Fischer, Steuerernehmer und andere. Aber mit großer Kraft trugen sie ihr Zeugnis vor, allem Widerstand vonseiten der weltlichen und kirchlichen Machthaber zum Trotz.

Die Kraft des Auferstandenen, die Kraft persönlicher Erfahrung und Überzeugung wirkte in ihnen und trieb sie, sich ändern mitzuteilen. Die Jünger waren bei Jesus in die Schule gegangen. Drei Jahre hindurch hörten sie seine Reden, lernten seine Weisheit, sahen seine gewaltigen Taten, erfuhren seine Liebe und Fürsorge in allen Dingen dieses Lebens – und dann? Ja, dann gingen sie mit ihm hinaus nach Gethsemane, wo er mit dem Tode rang, wo er verraten und gefangen wurde. Und kurz darauf standen sie auf dem Hügel Golgatha und sahen ihn, den ihre Seele liebte, zerschlagen, gemartert, verhöhnt und verspottet am Kreuz im Tode erblassen. Sie erlebten es, wie sein zerschundener Leib in Josefs Grab zur Ruhe gebettet wurde. Und ihre Herzen drohten vor Leid und Schmerz zu brechen! Ach, sie konnten es ja nicht wissen, dass der Todesschrei auf Golgatha nicht das Letzte sein würde. Sie konnten nicht ahnen, was für ein Wunder der Macht Gottes noch fol-

gen würde! Aber da, nach banger, finsterner Nacht voll tiefer Trauer, eben als der neue lichte Tag heraufzieht, da dringt ein anderer Klang an ihr Ohr. Es ist der Morgenruß am Ostermorgen, ein Gruß aus Engelsmund: „Er lebt! Er ist auferstanden!“ Und die Kunde nimmt zu und pflanzt sich fort: Er ist wahrhaftig auferstanden!

Jesus ist nicht im Grab geblieben. Er ist wirklich auferstanden. Er wurde von den Menschen verworfen, aber der allmächtige Gott hat unseren Heiland vor aller Welt beglaubigt und gerechtfertigt. Das Grab in Josefs Garten ist leer und offen. Nicht wahr, da ahnen wir etwas von der Osterfreude der Jünger! Nie haben sie gesagt, dass Jesus Christus nur in seinen Worten und Taten in ihrem Gedächtnis weitergelebt habe. Nein, sie haben den Auferstandenen gesehen. Die Menschen haben es zwar immer wieder versucht, die Auferstehung des Herrn Jesus als eine Angelegenheit frommer Gefühle abzutun. Aber sie ist eine Tatsache!

Es ist auch töricht, die Auferstehung des Herrn mit dem Verstand verstehen und erklären zu wollen. Sie ist eben ein Wunder der hohen Hand unseres Gottes, das sich nicht mit menschlichen oder historischen Maßstäben abwägen lässt. Sie ist unendlich viel größer als alles, was sich Menschen denken können. Die Jünger haben auch nie versucht, die Auferstehung des Herrn Jesus ▶

zu erklären. Sie war ihre Erfahrung und damit auch ihr Zeugnis. Und doch lag diese große Wirklichkeit im Brennpunkt all der Angriffe der Ungläubigen und der christusfeindlichen Welt vom ersten Tage ihres Bekanntwerdens an.

Wie göttlich groß Ostern eigentlich ist, das kann man natürlich niemals an Menschen erkennen, die nur dem Namen nach Christen sind. Wo aber das Leben des Lebendigen in einem Herzen pulsiert, da wird auch fort und fort Leben verkündigt. Es offenbart sich, wird sichtbar und will sich betätigen. Und im lebendigen Zeugnis für ihn wird erst so recht die wahre kraftvolle Osterfreude erfahren und auch zum Ausdruck gebracht. „Der Herr ist auferstanden!“, so klingt und tönt es am Osterfest in den Lagern der Heiligen in aller Welt.

Osterfreude erfüllt unser aller Herzen und bewegt unser Gemüt. Osterfreude lässt unsere Herzen höher schlagen zu freudiger Anbetung und tiefem Dank. Es ist ewige Lebensfreude, die aus dem Osterlied der Jünger klingt: Das Grab ist offen, das Grab ist leer! Jesus lebt!

Ostern ist kein Festtag für die Geschichtsforscher, sondern für den Glaubenden, der bekennt: Das wahrhaftige Leben ist erschienen. Und doch, die Auferstehung ist die wunderbarste und bedeutsamste Begebenheit in der ganzen mensch-

lichen Geschichte: Jesus lebt für immer! Und keine Tatsache ist wirklich so groß und so wichtig wie diese!

Aber es gibt nur einen Weg zum offenen Grab, und der führt über Golgatha dorthin, wo der Fürst des



Lebens am Ostermorgen siegreich dem Grabe entstieg. Alle Nachfolger Jesu sind im Geiste diesen Weg gegangen. Sie standen zuvor auf Golgatha und dann am Auferstehungsmorgen am offenen Grabe und sahen den abgewälzten Stein und stimmten mit ein in das Siegeslied: Er lebt! Er ist wahrhaftig auferstanden! Die Auferstehung Jesu Christi schließt ja den Sieg des Lebens in sich ein, den Sieg des Ewigen über Sünde und Tod.

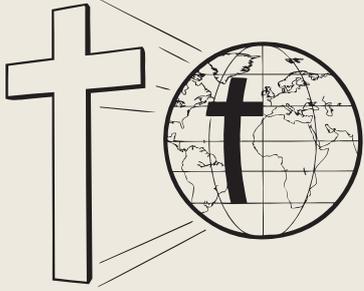
Dein und mein ewiges Schicksal im Leben und im Tod ist darin ein-

begriffen. Ach, wie arm wäre doch unser Leben ohne die Heilstatsache, vor die Ostern uns stellt. Und wie arm sind alle, die sie leugnen.

Viele Menschen leben oberflächlich und gedankenlos in dieser Welt. Darum bleiben ihnen viele geistliche Wahrheiten vernebelt, so auch die Wirklichkeit der Auferstehung des Herrn und die der Toten überhaupt. Gott hat uns aber die wunderbare Gabe der Vernunft und des Verstandes vor allen anderen Geschöpfen verliehen, und wir sollten sie in der rechten Weise gebrauchen. Ach, wenn doch die törichten Leute die Tatsache im Auge behalten möchten, dass sie ohne die Auferstehung Christi nur dem Grauen des Todes entgegengehen. Muss denn nicht unser Dasein mit jedem Tag und Jahr, die wir älter werden, uns trauriger und trübseliger stimmen, wenn Tod und Grab die letzte Station unseres Lebens wäre?

Aber die Tatsache bleibt: Christus ist auferstanden! Er lebt, und wir dürfen mit ihm leben, denn er ruft uns zu: „Ich bin die Auferstehung und das Leben.

Wer an mich glaubt, der wird leben, auch wenn er stirbt.“ (Johannes 11,25) ■



Radiobotschaft Botschaft des Heils

Friedrich Krebs, Kitchener (CA)

Nun aber ist Christus auferstanden...!

Gott sei Dank für die Zeugen, die den Auferstandenen gesehen und diese Botschaft voller Überzeugungskraft weitergegeben haben!

Dieses Wort aus 1. Korinther 15,20 ist ein Wort des Sieges und des Lebens, des Trostes und der Freude! Nun kann wahrlich die Welt jauchzen! Und mit dem Dichter können wir glaubensvoll einstimmen:

*Auferstanden, auferstanden ist der Herr,
und in ew'gen Lichtgewanden der Verklärung
wandelt er.*

*Keiner bebe! Der Erhöhte ruft uns zu:
„Ich war tot und sieh', ich lebe; leben, leben sollst
auch du!*

*O ihr Gräber, nein, vor euch erbeb' ich nicht,
weil des hohen Lebens Gabe euch erhellt mit sei-
nem Licht.*

*Auferstehen, auferstehen werd' auch ich
und den Auferstand'nen sehen, denn er kommt
und wecket mich!*

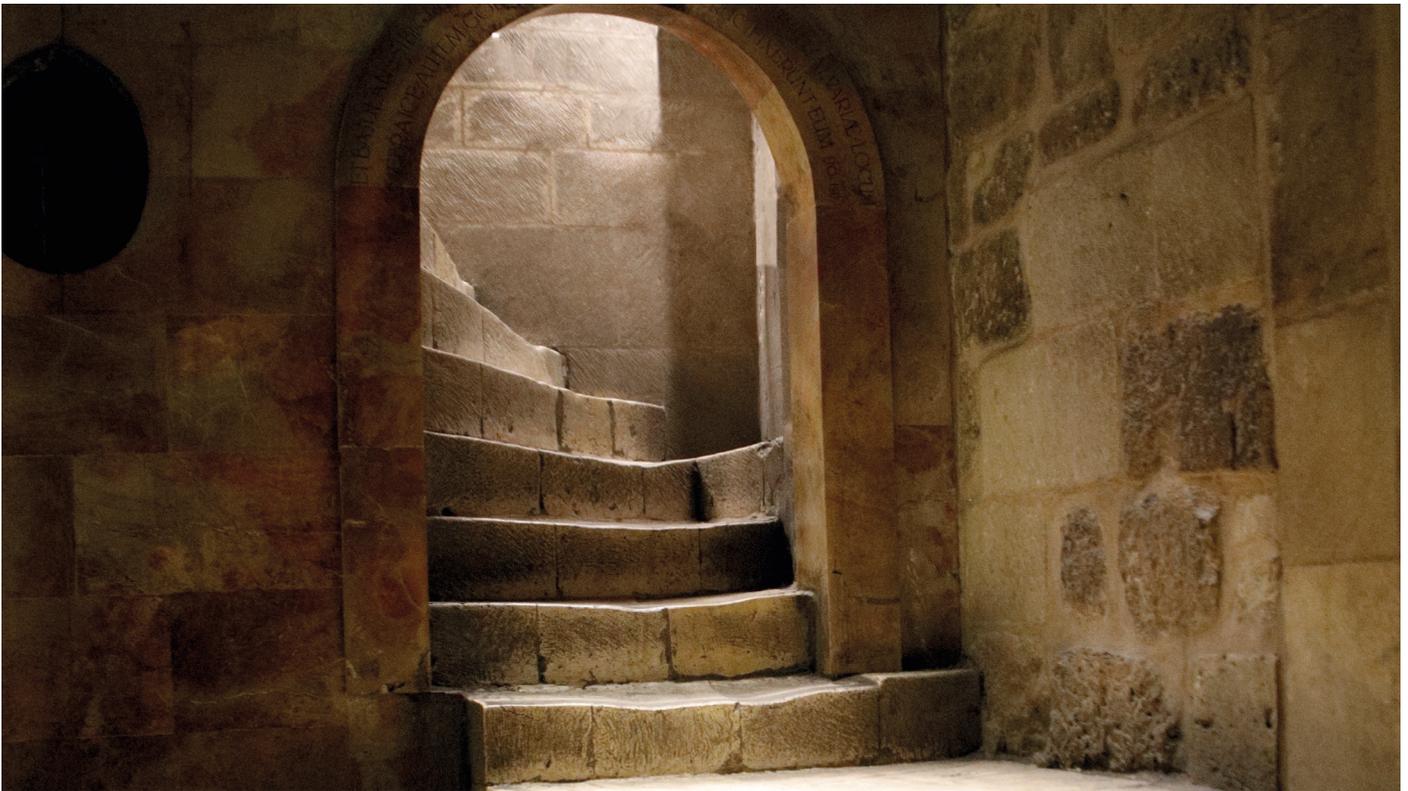
Wie der Karfreitag mit seinem Sterben und Todesgrauen uns immer ernst und traurig stimmt, so belebt die Osterbotschaft die Herzen mit neuem Hoffen und Leben! Und dieses Fest ist Freude! Die Jahreszeit, in die Ostern fällt, zeigt uns jährlich neues Frühlingswehen, neues Leben und neue Lebenskraft! Die dichten Winterwolken sind entschwunden, der Frost ist vorüber, die Sonne scheint lieblicher und wärmer und erweckt neues, sprießendes Leben. Die ganze Natur hellt sich auf und erfreut das Menschenherz durch neuerwachtes Leben in den Lüften und aus

dem Erdboden. Der Mensch ist dann wieder frei von allem winterlichen Bangen und Sorgen. Er verlässt die dunklen Winkel und Kammern und geht hinaus in die milde Frühlingsluft und hinein in das Frühlingsleben!

Und so ähnlich hatten es die Frauen als erste Grabesbesucher und die Jünger am Auferstehungstag ihres Herrn erlebt. Am Karfreitag hatten Kummer, Schmerz und tiefe Traurigkeit ihre Herzen erfüllt. Eine Finsternis hatte sich wie ein Leichentuch über das ganze Land gelegt. Inmitten dieser Finsternis war ihr Meister verschieden, und sie hatten noch seinen letzten Schmerzens- und Todesschrei gehört. Doch am Ostermorgen war jene ganze Gegend von einem gewaltigen Erdbeben erschüttert. Kein Wunder, dass „die Grabhüter erschrecken vor Furcht und wurden, als wären sie tot“. Hier war die unsichtbare Hand Gottes in ihrem machtvollen Wirken sichtbar geworden. Jemand sagte einmal: „Wer mit Ostern in Berührung kommt, der berührt den ‚Starkstrom‘ Gottes und wird zu Boden geworfen!“

Natürlich waren auch jene Frauen erschrocken, aber gleichzeitig wurden sie auch mit großer, geheimnisvoller Freude erfüllt. Das erste Wort, das der auferstandene Herr ihnen zurief, lautete nach Matthäus: „Fürchtet euch nicht!“

Jesu Auferstehung hat eine weltumstürzende Wendung verursacht: Die eigentliche Grundursache aller tiefwurzelnden Furcht ist aufgehoben. Mit Ostern ist dem Tod die Macht genommen und die Gewalt der Hölle ist besiegt! ▶



In dieser Glaubensgewissheit schreibt Paulus: „Gott aber sei Dank, der uns den Sieg gibt durch unsern Herrn Jesus Christus!“ (1. Korinther 15,57). Und in dieser Gewissheit konnte er ausrufen: „Der Tod ist verschlungen in den Sieg. Tod, wo ist dein Stachel? Hölle, wo ist dein Sieg?“ (Verse 54-55). Ostern will uns daran erinnern, dass nicht der Tod, sondern der auferstandene Christus den Sieg und die Macht hat.

Der Tod ist zwar nicht ausgelöscht, und das Sterben ist nicht aufgehoben. Irgendwann wird der Tod uns begegnen, aber er hat keine Macht, uns zu halten. Von Ostern geht der Glaube aus, durch den wir uns des ewigen Lebens gewiss sein können! Wir dürfen schon jetzt für das Leben leben, das ewig bleibt. Aus der Freude des ewigen Lebens heraus dürfen wir dienen und wirken. Und während Kinder Gottes ihrem Tod und der Ewigkeit entgegengehen, so wird ihnen dort der lebendige Christus begegnen mit dem großen Trosteswort: „Fürchtet euch nicht!“

Mit diesem Siegeswort war Jesus auch dem Johannes auf Patmos begegnet, denn er berichtet: „Und als ich ihn sah, fiel ich zu seinen Füßen wie tot; und er legte seine rechte Hand auf mich und sprach zu mir: Fürchte dich nicht! Ich bin der Erste und der Letzte und der Lebendige; und ich war tot, und siehe, ich bin lebendig von Ewigkeit zu Ewigkeit, Amen. Und ich habe die Schlüssel der Hölle und des Todes“ (Offenbarung 1,17-18).

„Nun aber ist Christus auferstanden!“ – „Wie wollen Sie das wissen?“, so fragte ein Reporter einen Fischer am Meer, der davon so begeistert geredet hatte. „Mein Herr“, gab der Fischer zur Antwort, „sehen Sie dort hoch oben auf dem Felsen die kleinen Häuser? Wenn ich in der Nacht draußen auf See bin, erkenne ich zuerst am Widerschein in den Fenstern dort, dass die Sonne aufgegangen ist. So ist das auch mit dem Glauben, dass Christus auferstanden ist. Ich sehe sein Licht in den Gesichtern lebendiger Christen und spüre es auch in meinem Leben. Sowenig Sie nun behaupten können, dass die Sonne nicht aufgegangen ist, wenn man ihr Licht sieht, ebensowenig können Sie auch behaupten, dass Christus nicht auferstanden sei.“

Schon zweitausend Jahre geht die Siegesbotschaft von der Auferstehung Jesu durch die Welt. Und immer wieder dürfen wir es in ganzer Glaubensgewissheit und Freude verkündigen: „Nun aber ist Christus auferstanden!“ –

*Ostern – Tag des Lebens, Tag der Wonne!
Wie wird's sein, wenn Gottes Sonne
auch durch unsres Grabes Dunkel bricht?!
O, was werden wir empfinden,
wenn Nacht und Finsternis verschwinden
und uns umstrahlt des Himmels Licht!* ■

...aus dem Studium (10)

Corona

Als die Universitäten wegen Corona geschlossen wurden, stand ich sehr bald vor einem Problem: Mir fehlte noch ein Praktikum für das Examen, und obwohl man mir eine Stelle zugesichert hatte, wurde sie umstände halber abgesagt und die Zeit nun knapp. Schließlich beschloss ich, einem gewissen Chefarzt in unserem Haus dieses Problem vorzutragen. Er gilt als etwas eigen und interessiert sich nur sehr mäßig für die Meinung seiner Zeitgenossen, was ihn in dieser Hinsicht zu einem idealen Ansprechpartner machte. Ich sprach bei ihm vor und er sicherte mir überschwänglich zu, gleich am nächsten Morgen anfangen zu dürfen. Ich war sehr froh, konnte mich aber des Gefühls nicht erwehren, dass das alles ein wenig zu komplikationslos verlaufen war. Am nächsten Morgen lag dann auch ein Fax aus der Verwaltung vor, das besagte, dass Corona-bedingt keine Studenten aufgenommen würden. Doch der Chefarzt betrachtete dies offensichtlich als einen persönlichen Affront, denn er machte sich gleich daran, mit der Verwaltung zu streiten, in der eine Instanz nach der anderen erklärte, so etwas nicht allein entscheiden zu können.

Ich ging heim, denn ohne offizielle Erlaubnis war ich nicht versichert, also konnte ich dort nichts tun. Schon

am Nachmittag rief der Chef sehr fröhlich an, man hätte sich mit der Verwaltung nun doch geeinigt, ich könnte morgen kommen. Es stellte sich heraus, dass er mit dem Chefarzt der Anästhesie eine Allianz geschmiedet hatte und beide dem Klinikdirektor versicherten, dass zur Aufrechterhaltung des Betriebes meine Arbeitskraft vonnöten sei. So verbrachte ich ein wunderbares und sehr abwechslungsreiches Praktikum auf verschiedenen Stationen und war eine Woche mit dem Notarzt unterwegs. Als nunmehr einzige Studentin im Haus genoss ich viele Vorteile.

Da in unserem Krankenhaus bei weitem nicht so viele Patienten wie erwartet betreut wurden, war es vom Arbeitsaufwand eine eher ruhige Zeit: Ich war sehr viel unter ärztlicher Obhut und durfte Dinge lernen, für die sonst keine Zeit gewesen wäre. Selten zuvor hatte mich mein Beruf so begeistert. Dem Vernehmen nach hatte es keiner meiner Studienkollegen geschafft, zu dieser Zeit einen Praktikumsplatz zu bekommen – doch für mich hatte Gott gesorgt. Und es war nicht einmal die Notlösung gewesen, für die ich gebetet hatte, sondern das beste Praktikum, das ich je hatte. ■

Corinna Kowalski, Hamm (DE)





Es kam alles ganz anders.

Sie hatten Großes erwartet - und nun dies: Jesus war gekreuzigt worden, statt eines glanzvollen Sieges hatten sie eine tiefe Niederlage hinnehmen müssen. Am Tag nach Karfreitag schienen alle Träume der Jünger Jesu und alle ihre Vorstellungen zunichte gemacht. Ich stelle mir vor, dass sich die Jünger nach der Kreuzigung tieftraurig fühlten, ängstlich und unsicher, wie es weitergehen sollte. Zählte all das, was sie zuvor mit Jesus erlebt hatten, überhaupt noch? Jetzt waren die elf verbliebenen Männer zutiefst verunsichert - und weit entfernt davon, das Neue zu erkennen, das am Ostermorgen geschehen sollte.

Uns geht es oft nicht anders als den Jüngern. Manchmal macht Gott einen Strich durch unsere Pläne: Er lässt es zu, dass wir scheitern, dass wir unseren Arbeitsplatz verlieren, dass wir krank werden oder dass wir in eine andere Notsituation geraten. Und dann? Trauen wir ihm zu, dass er alles wenden kann? Können wir geduldig darauf warten, dass er eingreift? Gott hat

in seinem Wort zugesagt, dass denen, die ihn lieben und nach seinem Willen zu ihm gehören, alles zum Guten dienen wird (Römer 8,28).

So wie die Jünger am Ostersonntag erlebten, dass Jesus auferstanden war und etwas ganz Neues begann, so können Kinder Gottes ganz gewiss sein, dass ihr Vater trotz Not und Leid Gutes mit ihnen im Sinn hat: „Ich will euer Glück und nicht euer Unglück. Ich habe im Sinn, euch eine Zukunft zu schenken, wie ihr sie erhofft. Das sage ich, der Herr“ (Jeremia 29,11 Gute Nachricht Bibel). Wir dürfen Gott unser Leben anvertrauen, auch in Zeiten, in denen wir Gottes Handeln nicht verstehen. Wir können gewiss sein, dass seine Liebe uns durchträgt.

Steht dein Glaube vielleicht gerade auf dem Prüfstand? Wirf dein Vertrauen auf Gott nicht weg! ■

Aus „Leben ist mehr“, 2008

Der Weg zum Leben

Vor einigen Jahrzehnten fand in einer deutschen Industriestadt ein Jugendtreffen statt. Die jungen Menschen waren mit großen Erwartungen gekommen. Sie wollten etwas erleben. Das ist verständlich. Jeder kam mit seinen eigenen Vorstellungen von dem, was er erleben wollte.

Es war ein guter Anfang. Der jugendliche Gesang erfasste die Versammlung. Beim Singen des Liedes „Wo finden wir das Leben, zu dem uns Gott erschuf?“ spürten sie, dass hier die Kernfrage des Tages angesprochen wurde. Und dann kam die Antwort in einem ergreifenden Gottesdienst, in dem wir erkannten, dass das wahre Leben in Christus gegenwärtig ist und er alle Lebensgebiete durchdringen will. Indem Gott den Herrn Jesus von den Toten auferweckte, hat er die Tür zum ewigen Leben aufgestoßen. Der Psalmschreiber David

hatte recht, als er – obwohl noch im Halbdunkel des Alten Bundes lebend – bekannte: „Du tust mir kund den Weg zum Leben“ (Psalm 16,11).

Es gibt viele Wegweiser in dieser Welt, die Großes verheißen. Die gewiesenen Wege aber enden im Tod. Jesus ist kein Wegweiser. Er ist selbst der Weg, der zur vollen Lebenserfüllung in Zeit und Ewigkeit führt. Im Blick auf ihn wurde es manchem jungen Menschen an jenem Jugendtag zum Erlebnis:

***Ein Tod, am Kreuz geschehen,
das Opfer Jesus Christ.
Sein Sieg und herrlich Auferstehen,
heißt uns ins Leben gehen, wo Freude ist.*** ■

„Dankt dem Herrn, denn er ist gütig. Ja, seine Gnade währt ewiglich!“ (Psalm 118,1 Schlachter)

Ich bin meinem himmlischen Vater für seine Liebe, Gnade, Güte und Barmherzigkeit von ganzem Herzen dankbar. Ich bin so glücklich, dass ich sein Kind bin und ihm dienen darf. Auch danke ich meinem Heiland Jesus Christus, dass er für mich gestorben ist und mir Heil und Erlösung geschenkt hat. Gott hat mich wunderbar geführt und geleitet in meinem Leben, er hat stets für mich gesorgt, wie im Irdischen, so auch im Geistlichen und hat mich reich gesegnet.

Von Herzen bin ich Gott für die schönen und freudigen Stunden in meinem Leben dankbar, aber auch für die schweren und dunklen, denn gerade sie wurden mir zu Segensstunden. Ich durfte mich fest an Gott klammern, er war meine Burg und meine Zuflucht. Es hat einige Zeit gedauert, bis ich gelernt habe, meine Lasten zu seinen Füßen abzulegen und sie dort auch zu lassen. Staunend schaue ich zurück, wie er mich getragen hat, wenn ich alleine nicht gehen konnte. Lob und Preis sei meinem Herrn!

Eine besondere Freude war es für mich, dass ich an den Lagerversammlungen in Blaubeuren teilnehmen konnte. Da Urlaub in den Ferien den Mitarbeitern mit schulpflichtigen Kindern vorbehalten wurde, bekam ich jedes Jahr nur drei Tage frei. Ich wünschte mir so sehr, wenigstens einmal die ganze Woche dabei sein zu können, und so habe ich die Woche in den Urlaubszettel eingetragen, gebetet und geglaubt, dass Gott mein Gebet erhören wird. Meine Chefin war na-

türlich nicht erfreut, aber der Herr hat die Herzen gelenkt, und der Urlaub wurde genehmigt. Ich war ihm von Herzen dankbar.

Zwei Tage vor der Lagerversammlung bekam ich starke Rückenschmerzen. Weil es nicht zum ersten Mal war, wusste ich, dass ich mit den Schmerzen unmöglich lange sitzen konnte und sie nicht so schnell vergehen. Am nächsten Tag kamen noch Halsschmerzen dazu und ich flehte zu Gott: „Herr, du hast mein Gebet erhört und mir Urlaub geschenkt. Bitte hilf mir jetzt, denn ich möchte doch so gerne zur Lagerversammlung.“ Und - Gott sei Dank! Am nächsten Morgen waren die Rückenschmerzen weg und die Erkältung wurde auch nicht schlimmer. So konnte ich zur Lagerversammlung fahren und wurde reich gesegnet.

Bei der letzten Lagerversammlung hatte ich Schmerzen in der Hüfte. Diese Schmerzen nahm mir Gott nicht weg. Aber er schenkte mir soweit Kraft, dass ich an den Versammlungen teilnehmen konnte.

Auch auf meinem Arbeitsplatz hat mir der Herr wunderbar geholfen. Mit den Jahren nehmen ja Kraft und Gesundheit ab. So wurde es mir immer schwerer, meine Arbeit zu tun. Oft war ich in den letzten Jahren nur im Vertrauen zu Gott zur Arbeit gegangen. Zu seiner Ehre kann ich sagen, dass er mir immer die nötige Kraft geschenkt hat. Ich konnte bis Ende Februar 2020 arbeiten und ab März durfte ich in Rente gehen. Auch da hat er

Gnade geschenkt, dass alle Bedingungen erfüllt waren und ich früher in Rente gehen durfte. Jeden Tag danke ich Gott dafür.

Seit vielen Jahren hatte ich einen Gallenstein. Der Stein wurde immer größer und die Beschwerden nahmen zu. Vor ungefähr 1,5 Jahren hatte ich dann fast durchgehend Schmerzen und konnte vieles nicht mehr essen. Der Stein musste entfernt werden. Aber ich wollte mit der Operation nach meiner aktiven Arbeitszeit warten und hatte deshalb den Termin dafür auf den 10. März 2020 gelegt. Doch kurzfristig wurden alle Operationen wegen der Corona-Pandemie abgesagt. Ich war natürlich sehr enttäuscht, denn ich zählte schon die Tage bis zur OP. Aber ich nahm dieses aus Gottes Hand und bin ihm im Nachhinein sogar für seine Führung dankbar. Der Herr war mein Helfer und stand mir die ganze Zeit bei. Nach sechs Wochen, als es wieder losging mit den Operationen, bekam ich ganz schnell einen Termin und wurde operiert. Gott gab seinen Segen, alles ging gut und er schenkte mir auch die Genesung. Ihm sei Lob und Preis!

Gott hat oft meine Gebete erhört und auch uns als Familie geholfen. Manchmal waren es kleine, alltägliche Dinge. Aber er hat auch große, aus menschlicher Sicht unmögliche Dinge getan. Meinem großen Gott allein gebührt alle Ehre, Lob, Preis und Anbetung! ■

Milita Diegel, Pforzheim (DE)

Marie lernt, was Ostern wirklich bedeutet

Anne kam von der Schule nach Hause. Ihre Zöpfe flogen nur so herum; ihr Gesicht war mit Schmutz und Tränen bedeckt.

„Mama!“, rief sie.

„Was ist los?“, fragte ihre Mutter und trocknete sich die Hände an ihrer Schürze.

„Es ist Marie“, jammerte Anne. „Sie bekommt ein neues Kleid, neue Strümpfe und neue Schuhe und alles Mögliche!“

„Nun, Anne“, sagte Mutter, „ich denke, das ist doch gut. Freust du dich nicht, dass Marie schöne Sachen bekommt?“

„Ja, aber – ja, aber...“ – Mutter wischte ihre Tränen mit einem Taschentuch ab.

„Sie bekommt alles, damit sie es Ostern anziehen kann. Und ich bekomme nichts. Und sie lacht mich aus. Und – und sie sagt, darum feiern wir Ostern. Und – und -.“

„Arme Anne“, sagte Mutter, „bei Anne ist alles durcheinander, nicht wahr?“

„Sie ist gemein“, jammerte Anne.

„Nein“, antwortete Mutter, „ich glaube nicht, dass sie wirklich gemein ist. Sie hat nur einen verkehrten Begriff von Ostern. Manchmal bekommen wir neue Sachen zu Ostern; aber Ostern bedeutet nicht, dass wir neue Kleidung anziehen müssen.“

Anne trocknete ihre Tränen und wusch ihr schmutziges Gesicht.

„Ich schlage vor, du lädst Marie morgen zum Abendbrot ein. Dann soll Papa für unsere Andacht die Ostergeschichte vorlesen.“

Am nächsten Abend saßen alle mit fröhlichen Gesichtern und sauberen Händen am Tisch. Vater setzte seine Brille auf und räusperte sich. Vorsichtig öffnete er die große Bibel und begann die Ostergeschichte zu lesen.

Anne lächelte die Mutter an und hörte dann still zu. Sie liebte Geschichten.

Als er fertig war, schloss Vater die Bibel und betete: „Lieber Vater im Himmel, sieh heute Abend auf uns herab und segne unsere kleine Familie und unsere junge Freundin! Danke für das Essen, das du uns gegeben hast. Danke auch für Jesus, der für uns gestorben ist. Hilf uns, dich so zu lieben, wie wir es sollen und lass uns von ganzem Herzen Ostern feiern. Amen.“

Nach dem Abendbrot gingen Marie und Anne nach draußen, um zu spielen. Marie sagte nichts über die Ostergeschichte. Anne war etwas enttäuscht.

Aber als Marie nach Hause kam, sagte sie zu ihrer Mutter: „Ich hatte die schönste Zeit, Mama. Bevor wir das Abendbrot aßen, las Annes Vater eine Geschichte aus der Bibel und betete, so wie in der Kirche. Und weißt du was? Ostern hat überhaupt nichts mit Süßigkeiten, Spielsachen und Kleidersachen zu tun. Ostern bedeutet, dass Jesus für uns gestorben und auferstanden ist. Die Geschichte steht in der Bibel.“ ■

The Beautiful Way

Die drei Zeitformen



Bestimmt ist es schon länger her, aber sicherlich bist du auch irgendwann, irgendwo, lang- oder auch nur kurzfristig mal zur Schule gegangen. Das Schulsystem war damals wahrscheinlich nicht so ausgebaut, wie es heute ist, aber trotzdem hat man manches gelernt. Vieles, was wir heute als selbstverständlich gebrauchen, haben wir in der Schule gelernt. Ich denke da zum Beispiel an das Buchstabieren, das Schreiben oder auch die mit dem Schreiben verbundene Grammatik mit ihren drei Hauptzeitformen.

Wenn wir sprechen (oder auch schreiben), benutzen wir eine dieser drei Zeitformen. Dadurch geben wir zu verstehen: Was wir berichten, ist entweder bereits geschehen, geschieht momentan oder wird zukünftig noch geschehen.

Lass mich unser Leben einmal aus der Perspektive der drei Zeitformen betrachten: Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft.

Vergangenheit –

Wenn man auf seine Geburtsurkunde schaut und mit dem heutigen Datum vergleicht, weiß man nicht nur, wie alt man ist, sondern auch wie lange man in der Vergangenheit zugebracht hat. Interessant, was einem für Gedanken kommen, wenn man an die Vergangenheit denkt. Was hat man nicht alles erlebt, durchgemacht und ertragen. Über Höhen ist man gewandert, und dann wieder ging es durch tiefe Täler. Manche Ereignisse waren schwer zu verkraften. Und dann denkt man auch an Erwartungen, die man an das Leben stellte, die sich aber nie erfüllt haben. Man nennt sie Enttäuschungen. Dann sind da die Verletzungen, die man erlitten hat. Ob Menschen uns nun bewusst oder auch unbewusst verletzt haben, man erinnert sich daran. Manches hätte man im Leben auch anders tun sollen. Auch daran erinnert man sich. Und ob

man es zugeben will oder auch nicht, hier und da hat man auch versagt.

Es ist möglich, viel Zeit in der Vergangenheit zuzubringen, ja praktisch in ihr zu leben. Und man merkt es nicht, dass die Energie, die man heute anwenden sollte, sich an der Vergangenheit aufreibt und doch nichts an der Tatsache ändert. Man denkt ständig an Gewesenes, beschäftigt sich mit Dingen, die manchmal Jahrzehnte alt sind und grübelt über Geschehenes. So schleppt man Tag für Tag an derselben Last und kommt nicht weiter.

Mit der Vergangenheit muss man „Frieden“ machen. Handelt es sich um eigene Schuld und Versagen, muss man sich stellen, vor Gott und auch vor Menschen. Die Vergebung ist es, die uns den Frieden schenkt und innerlich zur Ruhe kommen lässt. Haben Menschen uns verletzt, sollten wir vergeben und loslassen. Und das nicht nur um ihretwillen, sondern um unser selbst willen. Enttäuschungen und alles andere darf man beim Herrn abladen – und dort lassen. Er weiß, wie man am besten mit solchen Sachen umgeht.

Wer seine Vergangenheit geordnet hat, der kann mit Paulus sagen: „Ich vergesse, was dahinten ist...“ (Philipp 3,13a).

Gegenwart –

Mit einer bewältigten Vergangenheit lässt es sich viel leichter in der Gegenwart leben. Wenn alles geordnet ist, kann man sich viel besser auf das Heute konzentrieren. Und darum geht es ja, um das Heute. Es ist die einzige Zeit, die uns zur Verfügung steht, etwas für den Herrn zu tun.

Die Gelegenheiten, die wir gestern hatten, sind vorbei, und ob das Morgen uns Gelegenheiten bietet, wissen wir nicht. Für morgen haben wir keine Garan- ▶



tie. Also bleibt uns das Heute mit seinen 24 Stunden, ein Segen zu sein.

Heute könnte ich ein freundliches Wort sprechen, ein Telefongespräch führen, jemanden besuchen, einen Menschen zu einer Tasse Kaffee einladen, einen Botengang für jemanden unternehmen, ein Buch empfehlen, die Evangeliums-Posaune für einen Menschen abonnieren, einen verletzten Menschen im Gebet einschließen, einen Traurigen trösten, eine Karte mit einem Bibelvers abschicken, usw. An Möglichkeiten mangelt es nicht.

Warum sich nicht in der Frühe des Morgens im Gebet zum Dienst melden? Man könnte den Herrn doch einfach einmal fragen, ob er heute etwas für mich zu tun hätte. Und während man auf Antwort wartet, erinnert der Herr uns dann an einen Kranken, einen Traurigen, einen älteren Menschen oder auch einen Jugendlichen, dem wir eine Hilfe sein könnten. Du wirst erstaunen, wie viel es zu tun gibt, und dich freuen, dass Gott in seinem Dienst auch einen Platz für dich hat. Und wenn dann am Abend der Tag sich neigt, kannst du dankbar zurückschauen und erkennen, dass du heute hier und da „Licht“ in die Welt deiner Mitmenschen gebracht hast. Wäre das nicht ein wünschenswerter Weg zu leben? Und wenn du dich zu Bett legst, wirst du, müde von der Arbeit, bestimmt auch gut schlafen können.

Zukunft –

Bei der Zukunft geht es um das Kommende, das, was vor uns liegt. Und gerade an diesem Punkt sollten unsere Augen aufleuchten. Vor mir in meinem Bücherregal steht ein Buch „Das Schönste kommt noch!“ Es behandelt das Thema der Zukunft der Gläubigen. Anhand der Bibel versucht der Autor deutlich zu machen, was der Herr für uns bereitet hat und was auf uns wartet. Wenn man sich einmal mit den

Schriftstellen, die von der Zukunft des Volkes Gottes sprechen, beschäftigt, muss man dem Autor wirklich zustimmen: „Das Schönste kommt noch!“

Wenn ich mir nur den Ort vorstelle, den ich zukünftig mein Zuhause nennen werde, erfasst mich eine unbeschreibliche Freude. Die Dinge, die uns hier auf Erden das Leben erschweren, werden dort völlig unbekannt sein. Johannes schreibt: „Und ich hörte eine große Stimme von dem Stuhl, die sprach: Siehe da, die Hütte Gottes bei den Menschen! Und er wird bei ihnen wohnen, und sie werden sein Volk sein, und er selbst, Gott mit ihnen, wird ihr Gott sein; und Gott wird abwischen alle Tränen von ihren Augen, und der Tod wird nicht mehr sein, noch Leid noch Geschrei noch Schmerz wird mehr sein; denn das Erste ist vergangen“ (Offenbarung 21,3-4). Und – „wir werden ihn sehen, wie er ist“ (1. Johannes 3,2).

Paulus schrieb an die Gemeinde zu Philippi: „[Ich] strecke mich zu dem, was da vorne ist“ (3,13b). Ebenfalls schrieb er an dieselben Geschwister: „Denn Christus ist mein Leben, und Sterben ist mein Gewinn“ (1,21).

Mit der Vergangenheit geordnet dürfen wir heute leben. Im Vertrauen auf den Herrn und seine Kraft dürfen wir unsere Aufgaben erledigen und ein Segen sein. Dieses „Im- Heute-Leben“ schließt die Vorfremde mit ein, die Freude auf eine Zukunft.

Drei Zeitformen: Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft. Wie stehst du eigentlich zu diesen drei Zeitformen? Ist mit der Vergangenheit alles in Ordnung, lebst du ungezwungen in der Gegenwart, und freust du dich auf die Zukunft? ■

Harry Semenjuk



Die Rechnung ging nicht auf

Es ist schon lange her, ich war damals noch ein junger Hilfsprediger in einer westfälischen Stadt. Aber obwohl ich seither viel erlebt habe, kann ich jene unheimliche Nachtstunde nicht vergessen

Es lebte damals in meinem Bezirk ein Mann in mittleren Jahren, der bei jeder Gelegenheit das Christentum, die Kirche und auch mich grausam lästerte und verhöhnte. Als ich davon hörte, beschloss ich, ihn aufzusuchen.

Selten habe ich einen so erfolglosen und traurigen Hausbesuch erlebt. Der Mann war für jedes ruhige Gespräch unzulänglich. Lachend sagte er: „Geben Sie sich nur keine Mühe mit mir! Ich habe den Schwindel längst durchschaut. Ihr seid entweder selber dumm oder aber – ihr seid von irgendwelchen Mächten angestellt, die Leute dumm zu machen.“ – „Gott lebt!“, erwiderte ich. „Und Sie selbst werden einmal vor ihm stehen.“

Schallend lachte er mich aus: „Das ist so ein Hauptwitz von euch, dass ihr den Leuten Angst macht mit dem, was nach dem Tod kommt.“

„Nun“, entgegnete ich, „das ist auch eine ernste Frage. Das begreifen auch Sie vielleicht eines Tages, wenn es ans Sterben geht.“

Da wurde er plötzlich ganz feierlich und erklärte: „Hören Sie gut zu: Niemals, noch einmal: Niemals werde ich Sie brauchen. Ich gehöre nicht zu den armseligen Leuten, die im Sterben auf einmal nach Gott rufen. Ich kann und werde ohne Sie sterben. Sterben ist die natürlichste Sache von der Welt. Jede Pflanze hat einmal ausgeblüht. Und genauso geht es dem Menschen.

Natürliche Vorgänge brauchen nicht so ein Gerede, wie ihr es um das Sterben anzustellen beliebt.“

Ich ging. Dieser Mann war eisern entschlossen, ohne Gott zu leben und ohne Gott zu sterben. Hier war mein Dienst zu Ende. – Doch da irrte ich mich. Es war ein Jahr später. Da schellte es mitten in der Nacht an meiner Wohnungstür. Draußen stand die Frau dieses Mannes und bat mich aufgeregt, mit ihr zu kommen. Ihr Mann sei seit einiger Zeit krank. Und nun habe der Arzt keine Hoffnung mehr. Es gehe mit ihm zu Ende. Ich wehrte ab: „Liebe Frau! Ihr Mann hat mir ausdrücklich gesagt, er wolle mich nicht an seinem Sterbebett sehen. Ich hätte damals nicht gedacht, dass er so bald sterben müsste. Aber – ich kann doch nicht zu ihm gehen, wenn er mich unter keinen Umständen sehen will.“ Da rief die Frau mit Zittern: „Kommen Sie schnell! Er hat mich ja selber nach Ihnen geschickt. Er sagt immerzu: ‚Der Mann hat doch recht gehabt! Der Mann hat doch recht gehabt!‘“

Da machte ich mich schnell fertig und ging mit. Aber ich kam zu spät. Der Mann war schon besinnungslos und ist nicht mehr aufgewacht. Wohl sagte ich leise einige Bibelworte in seine Bewusstlosigkeit hinein von dem „Blut Jesu, das uns rein macht von aller Sünde“ (1. Johannes 1,7). Aber ich hatte nicht den Eindruck, dass er sie vernahm. So ist er gestorben.

Gegen Morgen ging ich nach Hause. Wie gesagt: Ich war noch sehr jung. Aber gerade darum erschütterte es mich so. Dieser Mann hatte falsch kalkuliert. Die Rechnung seines Lebens ging nicht auf. Ein Leben verloren! Verloren! – Und wir haben ja nur dies eine Leben! ■

Darum, lieber Leser, mach deine Rechnung mit Gott!

Die rechte Hand des Herrn

Durch das ganze Alte Testament wird uns die Macht und Autorität Gottes als „die Hand des Herrn“ dargestellt. Das wird besonders da deutlich, wo Gott seine Kinder in Gefahren aus der Feindeshand errettet hat. In 2. Mose 15 finden wir z. B. das Lied, das Mose und die Kinder Israel zur Ehre Gottes sangen, als er die Ägypter am Roten Meer vertilgte. Sie sangen (Vers 6): „Herr, deine rechte Hand tut große Wunder; Herr, deine rechte Hand hat die Feinde zerschlagen.“ Der Psalmist mag an dieses Lied gedacht haben, als er im 118. Psalm die Verse 15-16 schrieb: „Man singt mit Freuden vom Sieg in den Hütten der Gerechten: Die Rechte des Herrn behält den Sieg; die Rechte des Herrn ist erhöht; die Rechte des Herrn behält den Sieg!“

Mose und das Volk Israel erlebten und sahen es mit eigenen Augen, wie Gott in ihr Leben eingriff und sie auf wunderbare Weise errettete. Sie sahen die Hand des Herrn in Aktion und waren höchst erfreut darüber. Gottes Leitung in unserem Leben mag nicht immer derart sichtbar sein wie bei den militärischen Siegen im Alten Testament. Manchmal fällt es uns schwer, Gottes Macht und seine Führung zu erkennen. Das bedeutet aber keinesfalls, dass wir an Gottes Wirken und Leiten in unserem Leben zweifeln sollten.

Obwohl es manchmal fast so scheinen mag, dass Satan in einer gewissen Sache den Sieg davonträgt – so bleibt der Sieg doch auf der Seite des Herrn. Das wird besonders deutlich, wenn wir an den größten Sieg aller Zeiten denken: Jesus besiegte die Sünde und den Tod. Kritiker des Christentums mögen zwar behaupten, Jesu Gefangennahme und Tod widerlegen seine Gottheit. Doch ein intensives Studium der Heiligen Schrift beweist das Gegenteil. Es war Gottes rechte Hand, die das gesamte Geschehen steuerte und in allen Ereignissen, selbst jenen, die zur Kreuzigung führten, aktiv war.

Als sie noch eine Wegstrecke von Jerusalem entfernt waren, gab Jesus zweien seiner Jünger genaue Anweisungen für seinen Einzug in Jerusalem. Er sagte: „Gehet hin in das Dorf gegenüber. Und wenn ihr hineinkommt, werdet ihr ein Füllen angebunden finden, auf welchem noch nie ein Mensch gesessen hat; bindet es los und führet es her! Und wenn euch jemand fragt, warum ihr's losbindet, so saget zu ihm: Der Herr bedarf seiner“ (Lukas 19,30-31). Die Allwissenheit Jesu

und auch seine Gottheit liegen klar auf der Hand. Er hatte volle Kontrolle über die kommenden Ereignisse und das, was geschehen würde. Lukas berichtet daraufhin in Vers 32: „Und die er gesandt hatte, gingen hin und fanden es, wie er ihnen gesagt hatte.“ Jesus wusste auch, dass die ihm in Jerusalem zujubelnde Menschenmenge ihn eine Woche später kreuzigen würde. Ja, er wusste es. Er ließ es geschehen. Und alles stand unter seiner Kontrolle.

Wir lesen ebenfalls in der Schrift, dass Jesus, als er vor Pilatus stand, angesichts der bevorstehenden Kreuzigung von ihm gefragt wurde: „Weißt du nicht, dass ich Macht habe, dich zu kreuzigen, und Macht habe, dich loszugeben?“ Jesus antwortete: „Du hättest keine Macht über mich, wenn sie dir nicht von oben gegeben wäre“ (Johannes 19,10-11).

Wenn Jesus die volle Kontrolle hatte, warum ließ er alles so ablaufen, wie es uns berichtet wird? Die Antwort finden wir in Matthäus 26. Wir lesen, wie Petrus Jesu Gefangennahme im Garten Gethsemane verhindern wollte, indem er sein Schwert zog, um seinen Herrn zu verteidigen und Herr der Lage zu werden (Matthäus 26,51). Jesus ließ es nicht zu und erwiderte: „Stecke dein Schwert an seinen Ort! Denn wer das Schwert nimmt, der soll durchs Schwert umkommen. Oder meinst du, ich könnte meinen Vater nicht bitten, dass er mir mehr als zwölf Legionen Engel schicke?“ (Verse 52-53). Johannes ergänzt in seinem Evangelium die Szene mit den folgenden Worten Jesu: „Soll ich den Kelch nicht trinken, den mir mein Vater gegeben hat?“ (Johannes 18,11).

Selbstverständlich hätte Jesus seine Gefangennahme verhindern können. Er tat es nicht, weil es des Vaters Wille war, die Menschheit durch das Blut Jesu, durch das Opfer seines einzigen Sohnes von ihren Sünden zu erretten. Und Christi Sieg erklingt aus den Worten des Psalmisten: „Man singt mit Freuden vom Sieg in den Hütten der Gerechten: Die Rechte des Herrn behält den Sieg!“

Lieber Leser, wenn in deinem Leben momentan alles wie eine Niederlage erscheinen mag, werde nicht mutlos! Vertraue dem Herrn, denn seine rechte Hand behält den Sieg!

David Knelsen, Seminole (USA)

Bekehrung

Wenn jemand ein gutes Haus bauen will, so ist er zuerst darauf bedacht, ein gutes Fundament zu legen. In gleicher Weise ist auch die Bekehrung der erste Schritt zum erfolgreichen, wahren christlichen Leben. Wenn sich jemand nicht von ganzem Herzen bekehrt, hat er lediglich ein Bekenntnis, eine feine Schale mit verdorbenem Kern.

Was ist nun wahre Bekehrung?

Bekehrung bedeutet Umkehr. Der Sünder muss auf seiner sündigen Laufbahn Halt machen und sich zu Gott bekehren. Bekehrung zu Gott meint eine Umkehr aus der Finsternis zum Licht. Es meint, sich von der Gewalt Satans loszureißen und Zuflucht zu Gott zu nehmen.

Die Bekehrung zu Gott ist keine allmähliche Veränderung unseres Lebens, wie viele es lehren, sondern eine augenblickliche Umgestaltung, die Gott am Menschenherzen vollzieht. Saulus, der später Paulus genannt wurde, war auf dem Weg nach Damaskus und hatte vor, die Anhänger Jesu auszurotten, als Jesus ihm dort erschien und daraufhin eine plötzliche Umwandlung in ihm stattfand.

Die Bekehrung des Menschen zu Gott ist ein „Auferstehen von den Toten“, ein Lebendigwerden durch den Geist Gottes. Der unbekehrte Mensch ist im Sünden-schlaf tot in Sünden und Übertretungen. Diesem rufen Gottes Geist und Wort zu: „Wache auf, der du schläfst, und stehe auf von den Toten, so wird dich Christus erleuchten“ (Epheser 5,14).

Es gibt Menschen, die vorgeben, dass sie sich jeden Tag oder auch jeden Sonntag zu Gott bekehren. Es ist ja grundsätzlich gut, dass der Mensch sich zu Gott bekehrt, wenn er in der Versuchung überwunden wurde und gesündigt hat. Doch bringt solch ein Auf und Ab weder dem Menschen, der Bekehrung sucht, den wahren Genuss des Gnadenwerkes, noch wird Gott dadurch verherrlicht oder erfreut. Jesus war sehr betrübt über den Fall des Petrus, und dieser war beinahe am Rande der Verzweiflung, seinen Herrn und Meister verleugnet zu haben. Doch später sehen wir, als Petrus sich wieder bekehrte, dass er standhaft war, wie es jeder bekehrte Mensch sein sollte. Dazu kann und möchte Gott jedem die Kraft geben.

Ein Mensch, der sich jeden Sonntag bekehrt, zeigt damit, dass er jede Woche ein Sünder geworden ist. Ist der Mensch ein Sünder, so ist er von Gott getrennt oder gottlos. Die Schrift sagt: „So wahr als ich lebe, spricht der Herr Herr, ich habe keinen Gefallen am Tode des Gottlosen, sondern dass sich der Gottlose bekehre von seinem Wesen und lebe“ (Hesekiel 33,11). Solch ein Mensch gleicht einer Pflanze, die heute gepflanzt und morgen ausgerissen wird. Solch eine Pflanze wird nie zum Wachstum oder zu ihrer vollen Größe gelangen.

Jeder, der sich zu Gott bekehrt hat, muss sich an einen Zeitpunkt in seinem Leben erinnern, wo er Gott begegnet ist. Er braucht nicht gerade die Stunde oder den Tag wissen, aber er muss wissen, dass sein Leben durch diese Begegnung mit Gott anders geworden ist. Der Mensch muss sich zu Gott kehren, und Gott bekehrt ihn, wenn die Umkehr zu ihm in rechter Weise geschieht, denn bei Gott ist viel Vergebung.

Was die Art und Weise einer Bekehrung betrifft, so kann sie bei den Menschen verschieden sein. Allerdings muss jeder Mensch über seine Sünden Buße tun, ob sie klein oder groß, wenige oder viele gewesen sind. Es gibt Menschen, die keine großen Sünder sind, aber die plötzlich aus ihrem gottentfremdeten Leben aufgerüttelt werden, ihren verlorenen Zustand erkennen und bei Gott Gnade und Vergebung suchen. Ihre Umwandlung mag nicht so gewaltig sein.

Dann gibt es auch Menschen, die große Sünder sind. Jeder, der sie kennt, der kennt auch ihren Zustand. Doch ist es nicht die allmähliche Besserung ihrerseits, die die Bekehrung zur Folge hat, sondern auch bei ihnen ist es erforderlich, dass sie eine augenblickliche Erfahrung machen und mit Gott in Berührung kommen. Eine solche Bekehrung wird dann deutlich sichtbar sein.

Die Bekehrung des Kämmerers aus Äthiopien war ganz anders als die des Apostels Paulus. Gott ließ ihm auf dem Weg nach Damaskus ein Licht vom Himmel scheinen, um ihn zur Erkenntnis seines sündigen Zustands und zur wahren Umkehr zu Gott zu bringen. Ganz anders erlebte es der Kämmerer, ►



der seine Straße fröhlich weiterzog, nachdem er das Wort Gottes befolgt hatte, das Philippus ihm gepredigt hatte. Paulus war ein Mann, der von sich selbst sagte: „Das Alte ist vergangen, siehe, es ist alles neu geworden!“ (2. Korinther 5,17). Von der Stunde an, als Christus ihm erschien, eiferte Paulus nicht mehr für das väterliche Gesetz, sondern er wurde ein Apostel Jesu Christi.

Gott begegnet den Menschen auf verschiedene Weise, denn er will nicht, dass jemand verloren gehe. Er hat alle Vorkehrungen durch seinen Sohn getroffen, dass alle errettet werden können. Und doch muss er manchmal durch außergewöhnliche Wege zu den Menschen reden, damit sie sich in Reue und Buße vor ihm demütigen, seine Vergebung suchen und Heil und Erlösung bei ihm erlangen.

Dem einen muss Gott mit Krankheit nahe treten. Manch einen lässt Gott so weit in die Sünde fallen, dass er sich selbst verabscheut. Dem andern lässt er trotz all seinen Bemühungen keinen irdischen Gewinn zuteil werden, weil er am besten weiß, dass dies ihm schadet. Jesus selbst sagte ja: „Trachtet am ersten nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch solches alles zufallen“ (Matthäus 6,33). Hier meint Jesus, dass das Wichtigste für uns Menschen ist, dass wir aus Gott geboren sind. Zu manchem redet Gott durch ein in der Kindheit erlern-

tes Bibelwort oder ein Lied, welches die Mutter oft gesungen hat. Er erinnert ihn an das Gebet der Mutter, an den Wandel dieses oder jenes wahren Christen, an das Dulden eines wahren Gotteskindes, an einen Evangeliumsboten, dessen Herz ganz in der Errettung unsterblicher Seelen aufging. Gott führt Wege, die nicht so sind, wie wir sie uns oft wünschen. Freunde, Vater, Mutter, Frau und Kinder mögen dem Menschen genommen werden. Und sehr oft dient es dazu, um ihn zur Bekehrung zu Gott zu bringen.

Wenn wir einmal in den Himmel wollen, wenn wir jetzt schon Frieden und Ruhe für unser betrübtes Herz haben möchten, dann lasst uns jetzt unsere Zuflucht zu Gott nehmen. Jesus sagt: „Wer zu mir kommt, den werde ich nicht hinausstoßen“ (Johannes 6,37). Wenn du dich von Herzen zu Gott bekehrst, so wirst du einen Frieden finden, den die Welt nicht kennt. Diesen kann dir aber auch niemand rauben, weil du in Gott geborgen bist.

Dank sei Gott, dass er in seiner Liebe auf verschiedene und besondere Weise zu den Menschen redet, um sie zur Umkehr zu bewegen. Doch warte nicht mit deiner Bekehrung, bis du krank wirst, sondern bekehre dich jetzt, und du wirst glücklich sein schon in dieser Zeit und einst das ewige Leben haben. ■

O. Lemke

Das Rettungsseil

In einer Novembernacht vor vielen Jahren scheiterte ein Dampfer an der Küste von England. Noch ehe das Schiff in den Wellen versank, sprangen die Leute ins Wasser und erreichten sicher das Ufer. Zwar waren sie erstmals sicher auf dem Sand des Strandes, aber dieser war nur sehr schmal, denn hinter dem Landstreifen ragte eine steile hohe Felsenwand empor. Sie wussten, dass, sobald die Flut kommen würde, sie alle dem Tod preisgegeben waren. Verzweifelt liefen sie auf und ab. Da entdeckte einer ein Seil, das vom Felsen herabhing. Sofort gingen sie daran, sich an demselben heraufzuziehen, einer nach dem andern, bis auch der letzte sicher auf dem Felsen war. Am nächsten Morgen wurden sie von der Küstenwache bemerkt und in Sicherheit gebracht. Dann erfuhren sie auch, warum das Seil dort herabhing.

Vor einem Jahr strandete an derselben Stelle ein anderer Dampfer. Die Küstenwache hatte das Schiff bemerkt und war sofort zur Hilfe geeilt. Auch damals war es der geretteten Besatzung nicht möglich, an der steilen Felswand emporzuklimmen. Von oben wurde darum ein Seil herabgelassen, und alle wurden heraufgezogen. Das Seil aber ließ man an dem Ort, das nun zum Retter eines andern Schiffes werden konnte.

Längst bevor sich die Männer unter dem Donner und Krachen der Wogen verloren sahen, war für sie die Rettung bereitet. Sie hätten nichts tun können, diese Rettung zu erlangen. Es war ihnen unmöglich, an dem Felsen emporzuklimmen und einen Weg für sich zu bahnen. Auch ihr guter Wille, ihr Verlangen, auch Bitten, Weinen, Klagen, Rufen – nichts konnte sie retten. Eine andere Hand, die sie nicht kannten, hatte für sie die Rettung längst bereitet. Sie brauchten nur das Seil zu ergreifen.

Welch schönes Gleichnis von der rettenden Gnade Gottes! Gott hat, ehe der Sünder war und dachte, ehe der Schuldige sich in den Tiefen der Sünde verloren sah, den Weg der Errettung bereitet für jeden, der hoffnungslos dem Verderben preisgegeben ist. Die Anklagen des Gewissens umgeben ihn wie der heulende Sturm. Die eilenden Stunden seines Lebens zeigen ihm an, dass die Flut des Todes immer näher kommt und ihn bald verschlingen wird zum ewigen Verderben. Aber das Seil der Gnade ruft ihn zum ewigen Leben, wenn er sein Herz in Buße vor Gott beugen und der Gnade öffnen will.

Das Wort Gottes sagt: „Deshalb wird jeder Fromme zu dir beten, zur Zeit, wo du zu finden bist; gewiss, bei Flut großer Wasser – ihn werden sie nicht erreichen. Du bist ein Bergungsort für mich; vor Bedrängnis behütest du mich; du umgibst mich mit Rettungsjubel“ (Psalm 32,6-7 Elberfelder).

Jene Schiffbrüchigen erlebten die Erfüllung dieses Wortes für ihr leibliches Leben buchstäblich durch das von dem Felsen herabhängende Rettungsseil. Damit waren sie augenblicklich aus der Not errettet. Um aber aus der Not ihrer Sünden errettet zu werden, um dem ewigen Verderben zu entfliehen, in welches der leibliche Tod sie in der Stunde des Sterbens tragen wird, brauchen sie ein anderes Rettungsseil: die aus dem Himmel herabgestreckten Gnadenhände Jesu, der am Kreuz sich selbst für uns opferte, um den Fluch unserer Sünde und die Strafe unserer Schuld zu tragen. Das am Kreuz vergossene Blut des Sohnes Gottes ist der vollkommene Schutz, die sichere Rettung für jeden Glaubenden, der dieses Rettungsseil ergreift.

Lass mich fragen: Hast du schon einmal Stunden erlebt, in welchen deine menschliche Gerechtigkeit gleich einem scheiternden Schiff zerbrach? So manches Wort und manche Tat liegen womöglich hinter dir, woran du nicht gerne denkst. Deine Sünde begleitet dich, dein Gewissen redet zu dir von Schuld. Wer soll sie dir abnehmen? Wer befreit dich von den anklagenden Gestalten, die sich anschicken, dich vor den Richterthron Gottes zu führen? Je länger du in deine Vergangenheit hineinblickst, desto mehr wirst du überführt: Überall Sünde!

Wohin willst du fliehen, wenn dein Lebensschiff zerbricht? Hinter dir die steigende Flut – das ist der nahende Tod – um dich das Heulen des Sturms – das sind die Anklagen deines Gewissens – und vor dir sperrt eine Felswand den Weg der Rettung – das sind die Berge deiner unvergebenen Schuld. Ergreife das Rettungsseil! Rufe glaubend den Namen Jesu an! Außer ihm kann kein anderer dich retten. Er wird alle Schuld hinwegnehmen. Dann kannst du im Frieden bezeugen: Ich war verloren und bin nun errettet! Mein Weg geht zur Herrlichkeit!

„Des Menschen Sohn ist gekommen, zu suchen und selig zu machen, was verloren ist.“ (Lukas 19,10) ■

Hast du ihn erkannt?

König Heinrich von Navarra begegnete auf einem einsamen Spazierritt auf der Landstraße einem Bauern. Der König ritt langsam neben ihm her und unterhielt sich freundlich mit ihm. Da sagte der Bauer: „Wisst Ihr, gnädiger Herr, ich möchte zu gern einmal unsern König sehen, wenn ich in die Stadt komme. Die Leute erzählen so viel von ihm. Aber wie soll ich ihn unter den Menschen herausfinden?“

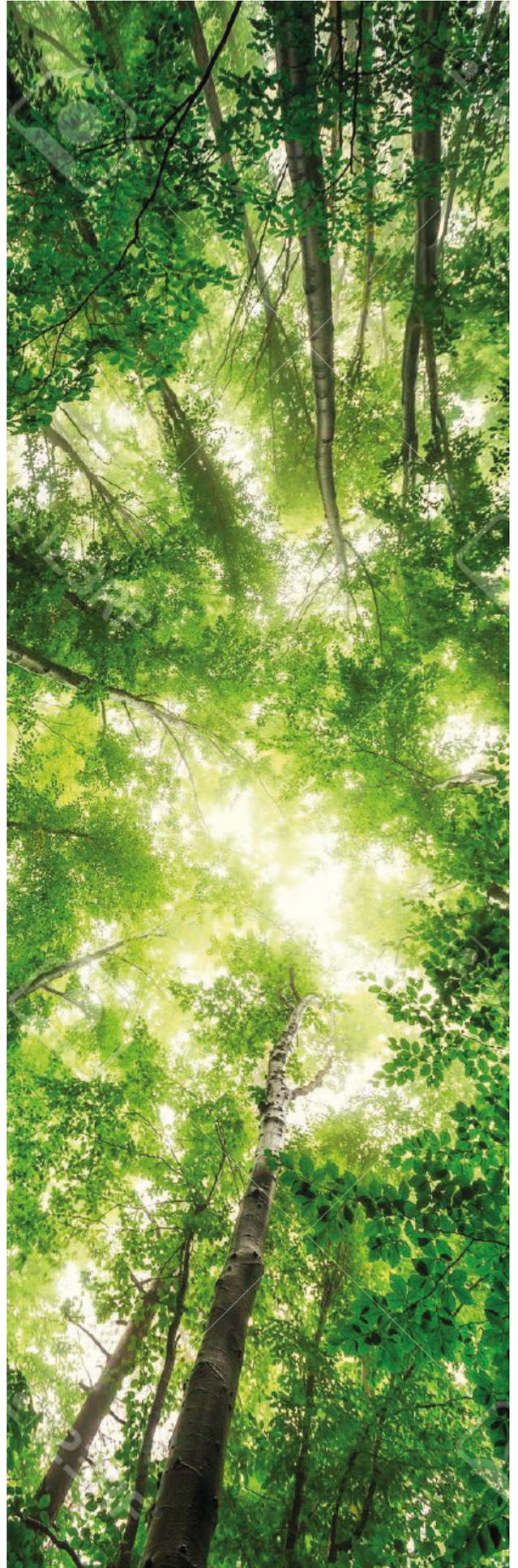
„Bleibt nur bei mir, lieber Freund, dann werdet Ihr schon den König sehen. Gebt nur Acht, wer den Hut auf dem Kopf behält, den schaut Euch an; das ist er!“

Wohl eine Stunde ritten die beiden miteinander, bis sie in die Stadt kamen. Da schaute sich der Bauer gar achtsam um. Aber er sah keinen, der den Hut auf dem Kopf hatte. Alle trugen Mützen und Hüte in der Hand. Was hatte das zu bedeuten? Er wollte doch einmal seinen freundlichen Begleiter fragen. Als er aber seine Augen zu ihm emporhob, hatte – der seinen Hut auf dem Kopf! Erschrocken hielt der Bauer seinen Esel an und rief: „Gnädiger Herr, jetzt sagt mir nur, wer ist denn eigentlich der König? Ihr habt Euren Hut auf, und ich habe meine Mütze auf! Bin ich nun der König oder seid Ihr es?“

Da lachte Heinrich von Navarra laut auf und antwortete: „Der König bin ich schon, guter Freund. Damit Ihr mich aber recht gründlich anschauen könnt, kommt heute Nachmittag zum Essen zu mir auf mein Schloss!“

Länger als eine Stunde war der Bauer neben dem König geritten und hatte ihn nicht erkannt. Wie groß war nun seine Freude, dass er ins Schloss zum König eingeladen wurde!

Diese Geschichte bietet uns ein treffendes Beispiel dafür, wie auch wir neben dem König des Himmels hergehen können, ohne ihn zu kennen. Wir wissen von seinem Leiden und Sterben, von seiner Armut und Erniedrigung. Aber von seiner Herrlichkeit, die sich am Ostermorgen offenbarte, wissen wir nur sehr wenig. Einmal werden auch wir ihn sehen und erkennen, wenn er in seiner großen Herrlichkeit erscheinen wird. Alle Welt wird dann vor ihm erzittern! Und wohl dem, der dann mit ihm in sein Schloss gehen kann. Das werden aber nur die sein, die auch im irdischen Leben mit ihm gegangen sind und die ihn geliebt haben. ■



In großer Gefahr

Hebich schreibt von der ersten Periode seines Wirkens in Indien:

Dies waren gewaltige Jahre für uns. Wie ganz anders sind doch die Kämpfe, als man sich diese in der Heimat vormalt! Ich dachte, wenn man sie im Voraus kennen würde, wenigstens wie ich sie erlebt habe, und sich mit Menschen darüber beraten würde, dann nähme niemand so leicht diesen Beruf auf sich. Ich schaudere, wenn ich an die Gefahren denke, durch die der alte böse Feind auf tausenderlei Weise die Knechte des Herrn unablässig zu verführen und an Leib und Seele zu verderben sucht. Aber, o ein treuer Gott ist unser Herr, und sein Wort: ‚Siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende‘, ist Ja und Amen in ihm! Halleluja!“

Von seiner Predigt in den belebten Geschäftsstraßen Mangulars berichtet Hebich:

Ich tue das oft freudig, oft auch sehr niedergebeugt. Mein Satz ist aber der: Je mehr die Leute toben, desto mehr muss ihnen in der Kraft des Herrn gepredigt werden. Der Anfang ist immer das Schwerste; da geht es uns wie Soldaten, die in eine Schlacht ziehen sollen. Die alte Natur krümmt sich wie ein Wurm; wenn man aber erst wieder angefangen hat, dann geht's leichter. War ich schon genötigt, allein aufzutreten, weil Maleachi (der Gehilfe) ausgegangen war, so hieß es oft in meinem Innern: „Oh, du kannst ja ein andermal gehen!“

Endlich machte ich mich auf im Namen des Herrn. Doch auch in großer Schwachheit mit Furcht und Zittern ging ich auf den Hauptplatz des Basars. Dort stellte ich mich hin, nahm meinen Strohhut ab und bedeckte mein Angesicht, um im Stillen noch ein paar Seufzer zu meinem gekreuzigten Heiland hinaufzuschicken. Dann legte ich meinen langen Bambusstock, der immer mit mir wandert, nebst meinem Hut auf die Seite, schlug mein kanaresisches Testament auf und las Hebräer 9,27: „Den Menschen ist gesetzt, einmal zu sterben, danach aber das Gericht.“ Davon ausgehend verkündigte ich nun den Ernst Gottes und sein heiliges Evangelium. Der Umstand, dass am nächsten Tag

der Ganapati war, setzte ungewöhnlich viele Leute in Bewegung, und es sammelte sich eine große Schar um mich her, wie ich es noch nie gehabt habe. Der Herr war auch in meiner Schwachheit meine Kraft. Als ich wegging, ließ sich eine Stimme hören: „Hoho!“, aber von anderen wurde sogleich ein kräftiges „Hst!“ gegeben, und so entließ man mich mit Ehren. Anderen Tages aber setzten sie ihr „Hoho!“ durch und begleiteten mich unter gellenden Schreien, Sand- und Steinwürfen eine gute Strecke weit.

Bei einer anderen Gelegenheit ging es nicht so gut ab. Da flogen die Steine, Sand und Kuhdreck dichter, und es wurde besser gezielt. Freilich erreichten die Verfolger auch hier nur das Gegenteil ihrer Absichten. Wir kriegten alle unser Teil; doch Joseph trug das schönste Zeichen davon: Die Augenbraue wurde ihm von einem Stein durchschnitten. Darauf predigte ich wie ein ganz neuer Mensch an einem fernen Platz; es war für uns ein Tag des Lobens und Betens. Noch nie habe ich meine Brüder fröhlicher gesehen. Sie sangen das Lob Gottes und beteten den ganzen Tag.

Im Jahr 1851 beschreibt er, wie es ihm am 15. März, dem Datum der „üblichen Steinwürfe“ zumute war:

Der Teufel wollte mich diesmal sehr weise machen. Er sagte: „Du hast doch schon viel gepredigt; nur diesen Morgen bleib ordentlich zu Hause mit deinen Leuten, dann kannst du ja immer wieder gehen.“ Ich hätte schrecklich gern „Ja“ dazu gesagt und betete, dass mir der Herr Gewissheit darüber geben möchte. „Was bedarf es? Du musst gehen!“, lautete die Antwort; aber es ging eben in den Tod, und das mochte ich nicht. Nach ruhigem Schlaf stand ich um 4 Uhr auf; inwendig alles finster, meine Leute voll Furcht. Doch machten wir uns fertig, gingen hinaus, predigten am Bergabhang, und siehe da, alles blieb ruhig. Aber was jetzt, soll ich auch hinunter? Es ging hinunter, festen Schrittes, und doch zitterte das Herz. Schreckliches Jauchzen empfing uns. „Sagte ich's nicht, du solltest nicht hinuntergehen?“, flüsterte der Feind. Ich gehe auf die Erdmauer. Da ►

will ein starker Mann, der Schwager des Radschas, losbrechen und ruft: „Lasst uns den Padre vertreiben!“ Der Amtsdienner hört's und versetzt ihm eins. Der Nayer schlägt wieder; sie packen sich an Zopf und Kragen, sie ringen. Nayer helfen jenem, andere Piums (Amtsdienner) diesem. Alles Volk wandte sich dem Kampf zu. Ich ließ dem Pium, der den Kopf verloren hatte, sagen: Ziehe den Mann in den nahen Tempel hinein, wo die Dienstleute sind. Es geschah: Wie ein Käfer, von

Ameisen geschleppt, langte endlich der Edelmann im Tempel an und wurde für etliche Tage eingesperrt. Ich aber predigte nun in voller Ruhe weiter nach Herzenslust. Zurückgekehrt, wurde ich so erfüllt von der Herrlichkeit des Herrn, dass ich an mich halten musste, um nicht auszurufen: O welche Liebe! Welche Schande für mich, mich zu fürchten! An einem andern Tag kam dann doch der Steinregen noch nach. ■

NACHRUFE



Hilde Bauer
Chilliwack (CA)

„Selig sind die Toten, die in dem Herrn sterben von nun an. Ja, der Geist spricht, dass sie ruhen von ihrer Arbeit; denn ihre Werke folgen ihnen nach.“ (Offenbarung 14,13)

Nach Gottes weisem Rat verstarb Hilde Bauer ganz plötzlich und unerwartet in Chilliwack im Krankenhaus. Die Beisetzung fand am 2. Dezember 2020 statt. Sie wurde am 2. Dezember 1937 in Bieber, Offenbach, Deutschland den Eltern Jakob und Eva Rebel als erstes Kind geboren.

Hilde wurde mit Alfred Johannes Bauer bekannt und heiratete ihn anfangs der Sechziger Jahre. Kurz nach ihrer Hochzeit entschloss sich das junge Ehepaar zur Auswanderung nach Kanada. Der erste Wohnort war Montreal, Quebec, wo ihre beiden Söhne geboren wurden. Nach einigen Umzügen kam die Familie etwa 1970 zu dem Entschluss, einen weiteren Umzug nach Vancouver, British Columbia zu unternehmen.

1980 starb ihr Ehegatte Alfred, worauf sich in der Lebensweise der Familie vieles änderte. Um die Familie als Witwe besser versorgen zu können, absolvierte Hilde nebst ihrer anderen Arbeit einige Kurse auf dem College. Sie war zu jeder Zeit willig, freudig und bereit, andern hilfsbedürftigen Menschen nach bestem Wissen zu helfen.

Etwa 1995 traf sie in der Stadt eine Person der Familie Klenk, mit der sie schon in Montreal bekannt war. Während des Gesprächs erwähnte diese, dass in der Gemeinde Gottes zu Chilliwack Festversammlungen stattfänden, und lud

Hilde freundlich ein, doch mitzukommen. Hilde nahm die Einladung an und erlebte während den Versammlungen eine große Umwandlung ihres Lebens. Gott öffnete ihr Herz, und sie fand Vergebung ihrer Schuld, den Frieden mit Gott und ließ sich, dem Worte Gottes gehorsam, bei der nächsten Gelegenheit biblisch taufen.

Um an den Gottesdiensten regelmäßig teilnehmen zu können, zog Hilde im Jahr 2000 nach Chilliwack um und war mit ihrem Lebenswandel und ihrer frohen Natur ein Segen. Sie liebte die Gemeinschaft mit den Glaubensgeschwistern, ihrer Familie und Christus, ihrem Erlöser. Sie war sehr gastfreundlich, hilfsbereit und stellte freudig ihre Kräfte im Gemeindekreis zur Verfügung. Hilde hinterlässt ihre Söhne Mike und Claus mit Familie, vier Enkelkinder, ihre Schwester Traudel und andere Verwandte. Auch ihre Glaubensgeschwister und Freunde trauern um ihr Hinscheiden.

Alfred Brix



Berta Meier
Calw (DE)

„... hinfort liegt für mich bereit die Krone der Gerechtigkeit, welche mir der Herr, der gerechter Richter, an jenem Tage geben wird, nicht aber mir allein, sondern auch allen, die seine Erscheinung liebhaben.“
(2. Timotheus 4,8)

Berta Meier wurde am 2. Januar 1932 als zehntes Kind der Familie Kähm in der Stadt Balzer, der deutschen Autonomen Republik, an der Wolga in der ehemali-

gen Sowjetunion geboren. Nachdem sie das 2. Schuljahr absolviert hatte, brach der Krieg aus.

1941 wurde die Familie nach Kasachstan zwangsumgesiedelt. Dabei verloren sie ihren gesamten Besitz.

1942 wurden alle arbeitsfähigen Männer in die Arbeitsarmee einberufen. So musste ihre Mutter allein für die Familie sorgen.

1947 zog Berta mit ihrer Mutter nach Karaganda zu ihrer Schwester Erna. Um zu überleben, musste auch Berta mit 15 Jahren eine Arbeit suchen und wurde in einer Bäckerei eingestellt. Im gleichen Jahr ging sie in die Brüdergemeinde, wo sie Gott fand und ihr Leben Jesus übergab. In dieser Gemeinde lernte sie auch Johannes Meier kennen, den sie 1950 heiratete.

Nach der Kommandantur 1957 zogen sie in den Süden nach Gazalkent, Gebiet Taschkent, zu ihren Glaubensgeschwistern.

1976 verstarb ihr ältester Sohn Alexander. Im Mai 1990 wanderten sie nach Deutschland aus und fanden in Calw eine Wohnung. Hier fanden sie auch in der Calwer Gemeinde Gottes ihr geistliches Zuhause.

Nach 70 Ehejahren verstarb Berta Meier im Alter von 89 Jahren am 07.01.2021 und darf nun daheim sein bei Gott. Es trauern um sie ihr Mann Johannes, fünf Kinder mit ihren Partnern, 19 Enkelkinder und 21 Urenkel, außerdem viele Verwandte, Freunde und dazu die Geschwister in der Gemeinde.

Die Familie



Waltraud Wutke
Gifhorn (DE)

„Euer Herz erschrecke nicht! Glaubet an Gott und glaubet an mich.“
(Johannes 14,1)

Schwester Wutke wurde am 25.12.2020 aus der Zeit in die Ewigkeit abgerufen. Sie wurde am 30.04.1934 den Eheleuten Fritz und Pauline Koppenhagen als erstes Kind in Neundorf, Ostpreußen geboren. Als Kind musste die Schwester in den Wirren der Kriegsjahre viel Not erleben. Sie war in diesen schweren Jahren mit ihrer Mutter und ihrem Bruder auf

der Flucht, bis sie schließlich in Singen am Bodensee eine neue Heimat fanden. Sie heiratete dort am 22.11.1954 Waldemar Wutke. Gott segnete ihre Ehe mit drei Töchtern und einem Sohn.

Während einer Festversammlung der Gemeinde Gottes bekehrte sie sich zu Gott und ließ sich dann auch bald biblisch taufen. Gemeinsam mit ihrem Ehemann besuchte sie immer wieder die Gottesdienste im ca. 200 km entfernten Pforzheim. Erst im Jahre 2007 zogen die beiden von Singen nach Pforzheim um und konnten von da an viel intensiver am Gemeindeleben teilnehmen, was ihnen eine große Freude war. Im Jahre 2010 zogen sie dann nach Gifhorn zu ihren Kindern. 2017 verstarb ihr Ehemann. Eine besondere Gnade war es, dass es der Schwester trotz Altersschwäche und mancher Gebrechlichkeit bis zuletzt möglich war, die Gottesdienste zu besuchen, an denen sie immer wieder gerne teilnahm.

Im Jahr 2015 erlitt die Schwester einen Schlaganfall, der eine beständige Pflege nötig machte. Obwohl sie im Alter von 86 Jahren recht schwach war, kam doch ihr Tod am 1. Weihnachtstag überraschend.

Um ihr plötzliches Abscheiden trauern ihre Töchter Kornelia und Eveline, sowie ihr Sohn Horst mit Ehefrau Claudia und ihre Tochter Ursula mit Ehemann Nikolaus, außerdem Enkelkinder und Urenkel, Verwandte und Bekannte. Auch die Gemeinde Gottes in Gifhorn nimmt Abschied in der Hoffnung des ewigen Wiedersehens.

Hermann Vogt



Eckhard Schmidt
Herford (DE)

„Wer unter dem Schirm des Höchsten sitzt und unter dem Schatten des Allmächtigen bleibt, der spricht zu dem HERRN: Meine Zuversicht und meine Burg, mein Gott, auf den ich hoffe.“ (Psalm 91,1-2)

Eckhard Schmidt wurde am 1. Januar 1944 in Filene (damals Deutschland) geboren. 1944 war eine denkbar ungünstige Zeit für die Geburt eines Kindes. Noch im Kinderwagen begann die Flucht der Mutter mit Eckhard und den zwei älteren Brüdern. Eckhards Vater war in Kriegsgefangenschaft. Die Mut-

ter trug die wenigen Habseligkeiten, Horst und Manfred mussten den Kinderwagen schieben. Nur so sind die Kinder zusammengeblieben, erzählte später die Mutter; viele Kinder verloren auf der Flucht ihre Eltern und fanden sie nie wieder.

In Göxe bei Hannover hat die Familie ihr neues Zuhause gefunden. Um 1960 lud ein Freund Eckhard zum Gottesdienst der Gemeinde Gottes ein. Das war der Wendepunkt in seinem Leben. Er fand den Weg zu Gott, ließ sich von Bruder August Link taufen und zog kurz darauf nach Berlin, wo er bis nach dem Mauerfall lebte. Eckhard war ein treuer Mitarbeiter in der Gemeinde Berlin, immer im Hintergrund, aber mit ganzem Herzen dabei. Er verrichtete kleine Reparaturen am Gemeindehaus, Arbeiten auf dem großen Gemeindegrundstück und übernahm den Abholdienst der älteren Geschwister zum Gottesdienst.

1981 heiratete Eckhard Hilda, geb. Sche-

ling. Gott segnete die Ehe mit zwei Kindern.

1992 zog die Familie nach Herford. Auch hier hat Eckhard seinen Platz im Hintergrund als treuer Helfer gefunden; besonders lag ihm das Gärtnern. Ausgezeichnet haben ihn seine Treue zu Gott, die Beständigkeit und der bescheidene Lebenswandel. Bloß nicht die eigene Person in den Vordergrund stellen und Unklarheiten sofort ansprechen und aus dem Weg räumen.

Nach einer kurzen und sehr schweren Krankheit hat Eckhard uns am 12.11.2020 verlassen und ist als treues Kind von seinem himmlischen Vater aufgenommen worden.

Es trauern um ihn seine Frau Hilda, die Kinder Doreen und Jochen mit Noah, sowie Dennis und Natalia, desweiteren seine Geschwister und viele Anverwandte sowie seine Glaubensgeschwister.

Die Familie



Jesus lebt!

Sie wälzten mit List und mit Tücke
den Stein vor des Grabes Tür
und stellten viel starke Wächter
in kluger Berechnung davor.

Sie glaubten's für immer vernichtet,
das Ärgernis, das sie gequält.
Gekreuzigt, gestorben, begraben
war Jesus, das Licht der Welt.

Er aber, der Fürst allen Lebens,
er brach durch Siegel und Stein;
denn nimmer schließen die Toten
ihn, den Lebendigen, ein!

Und seitdem sucht man zu bannen
die Wahrheit in Fels und Stein
und setzt viel menschliche Weisheit
als sicheren Wächter ein.

Man möchte für immer begraben
das Ärgernis in der Welt!
Das Kreuz, das Gericht und die Sünde
ist, was der Menschheit missfällt.

Doch Jesus, der König der Wahrheit,
er schreitet siegend daher,
und immer neu klingt die Kunde
von ihm über Land und Meer.

Er lebt und wird ewiglich leben,
ob Völker auch sterben, vergeh'n. –
Jesus, der Weg und die Wahrheit,
siegt und wird ewig besteh'n!

Gertrud Tarutis